

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 67 (1788)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1787
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1787.

Dieses 1787. Jahre scheint ganz nahe, an wichtige Ereignisse und Begebenheiten zu gränzen. Der schönste Anschein zu einem der fruchtbarsten Jahren, wurde durch plötzliche Kälte auf einmahl zurück gehalten. Die an verschiedenen Orten nach immer herrschende Uneinigkeiten, lassen bald wichtige Kriegsauftritte vermuten. Die wichtigen Reisen und Zusammenkunft der Russischen Kaiserin, und des Römischen Kaisers zu Cherson, wie auch die neuliche Ankündigung eines ernsthaften Kriegs, der Türken gegen Russland erregte eine grosse Aufmerksamkeit in ganz Europa.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit:

Der Herbst 1786. war zimlich Nass und Kalt. Der Winter gestade, und der Zeit gemäße so, daß weder Kälte noch Wärme Schaden verursachte. Der Frühling zeigte Anfangs den aller schönsten und fruchtbarsten Anschein; aber der im Monat April darauf eingefallene Schnee und Kälte verursachte in den meisten Gegenden, an Baumfrüchten und dem Weinstock, einige Schaden. Der Sommer hierauf war noch warm und fruchtbar, so daß die Feldfrüchte wohl gerathen, und zu beständigen Zeitigung gelangten.

Vom Krieg und Frieden:

In Betref des Kriegs und Friedens, erregte Holland bis auf den neulichen Kriegsausbruch zwischen Russland und den Türken die grösste Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich; die Streitigkeiten der Holländer mit ihrem Prinz Statthalter, sind in diesem Jahre gegen alles vermuthen immer stärker, und endlich so stark angewachsen, daß selbige in verschiedenen Städten Hollands zu kriegerischen Angriffen gerathen; und da die glütigen vergleichs Vorschläge bis dahin nicht vermögend gewesen, diese Zivilitäten, einiger massen bey zu legen; auch andere wichtige ereignisse noch hinzukamen; so verursachte dieses daß Mißvergnügen einiger auswärtigen Mächten deren Kriegsvölker so gleich in Bewegung gesetzt wurden, daher man davor nicht voraussehen kann ob und wie sich diese Zivilitäten der Holländer; als auch der Krieg zwischen Russland und dem Türken, noch enden werden.

Auszug der neuesten Staats und Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1786. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Von Naturbegebenheiten.

Erschreckliches Hagelwetter.

Aus verschiedenen deutschen Orten laufen die traurigsten Berichte von den Wetter schäden ein, die heuer schon manchen Strich Landes betroffen. In der Gegend von Dahlen, im Meissnerischen Kreise war am 28.sten Brachm. so ein schreckliches Gewitter, wovon sich die ältesten Leute leines gleichen Beispieles erinnern. Der Hagel fiel in außerordentlicher Größe, und in der Menge, wie Schneeflocken. Er war verschieden gestaltet, eckigt, wie Candis, rund und von der Größe eines Hühner- und Gänse Evers, und wog 3 bis 8 Leth. Seine Schwere kann man hieraus abnehmen, da er Vögel auf Bäumen, Rauppen, Gänse Hasen und einige Schafe auf dem Felde tödtete, Horn- und Zugvieh bestürzte, starke Aeste von den Bäumen abriß, den Menschen blane Flecken schlug.

Strahlsreiche.

Nachricht von Zürich den 25. Heum. Nicht so fast, um den nun durch vielvalige Erfahrungen erprobten Nutzen der

Strahlableiter zu bestätigen, als vielmehr um die verschieden unrichtigen Erzählungen zu widerlegen, die das Gewitter, welches den 7 ten dies Monats in und um Winterthur an verschiedenen Orten einschlug, veranlaßt hatte, geben wir aus einem zuverlässigen Schreiben folgender Bericht hierüber. Einige Minuten auf 10. Uhr, fuhr der Strahl in Winterthur auf den am Kirchturm befindlichen Ableiter, ohne einzigen Schaden zu verursachen. Gleich darauf fiel der Strahl auch auf die Stadtschreiberey, und wurde ebenfalls durch den Ableiter ohne Schaden fortgeführt. In Oberwinterthur schlug er in den Helm des Kirchturms, welcher samt der Kirche sehr beschädigt wurde, indem kein Ableiter auf selbem war. In Zeit von 3. Viertelstunden hat es während diesem heftigen Gewitter in und um den Gegenden von Winterthur theils in Weinberge, theils in Bäume 17. mal eingeschlagen.

Sturmwinde und Schnee.

Um 4 ten Christmonat 1786. erhob sich in der Grasschafft Glaz, ein so heftiger

Sturm

Sturm und ein solches Schneewetter, als kein Mensch alda erlebt hat. Niemand konnte es wagen eine reise von einer Viertelmeile über Land vorzunehmen, Der schrecklichste Sturm dauerte den 5 ten und 6 ten, Tag und Nacht ohne anhören fort, so, daß auch die von Prag kommende Post ihren Weg nicht forsezen könnte; es hat auch so viel Schnee zusammen geworfen, daß alle Wege voll, und an vielen Orten Schneeberge von Häusern gleich hoch liegen, wobei auch eine grosse Kälte herrschte, daß man durch das stärkste Einheizen die Stuben kaum erwärmen konnte.

Erdbeben.

Am 27sten neuen und 16ten alten Augustmonat 1787. versührte man in den meisten Gegenden der Schweiz ein zimlich starks Erdbeben, jedoch that es nirgend keinen Schaden. Das letzte Erdbeben am Tage vor Weihnachten, wo von man zu Benedig nur sehr gelinde Stöße bemerkte, hat sich in der dortigen Nachbarschaft mit desto grösserer Hestigkeit gezeigt, die Stadt Rumini ist drey Tage hintier einander damit heimgesucht worden.

Seltsame Natur-Erscheinung.

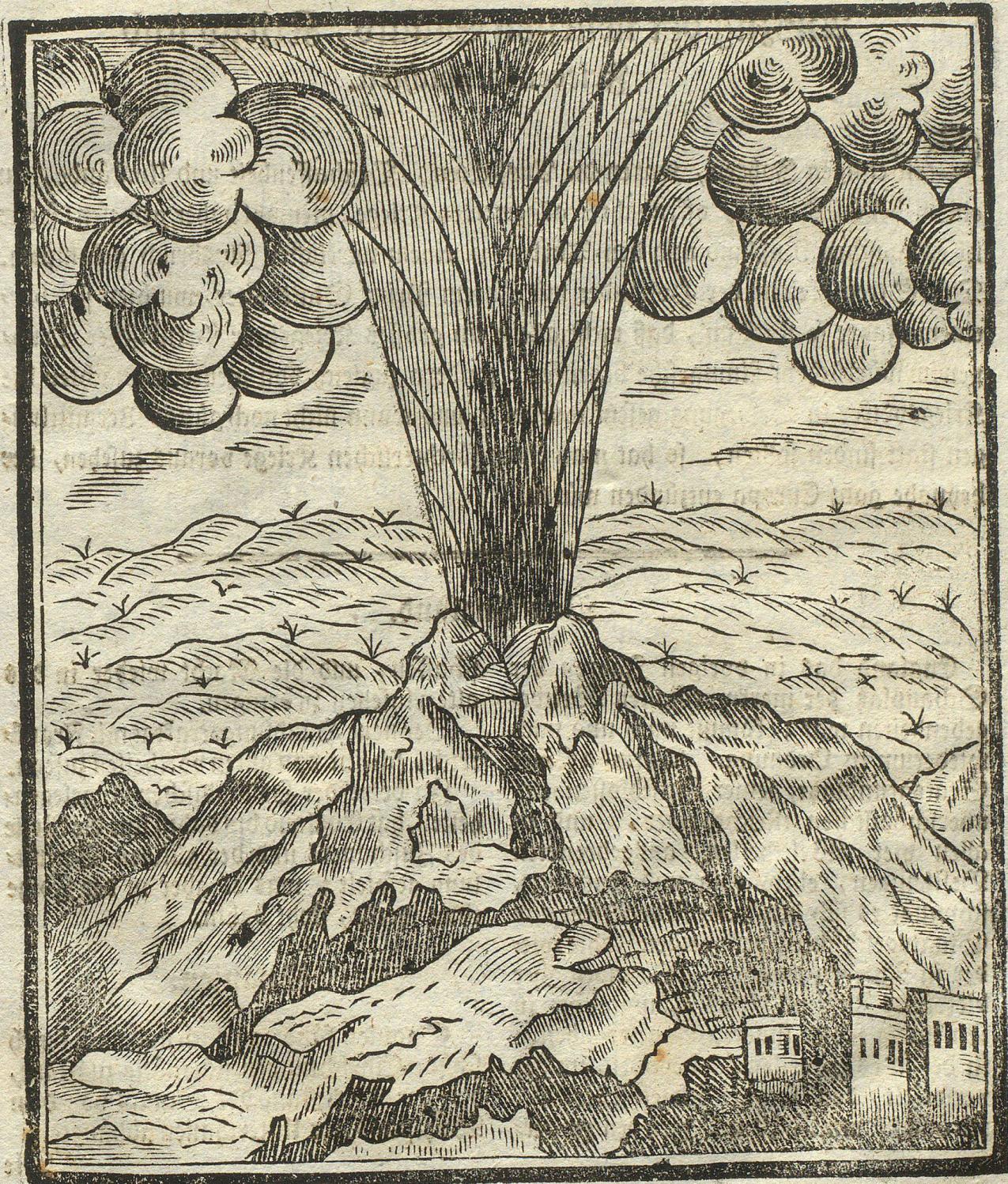
Mit Briefen aus Sicilien ist folgende Nachricht von einer außerordentlichen Naturerscheinung eingegangen: Schon in den ersten Tagen des Julius fieng der Aetna (der höchste Berg von Sicilien, in Italien nur gewöhnlich Mongibello genannt) an, stark zu rauchen, und unmuthig zu werden. Aber in der Nacht vom 18ten Juli. brach plötzlich aus dem

auf der Spize desselben befindlichen Kratzen eine solche Feuersäule hervor, daß man glaubte, der ganze Berg habe sich geöffnet; den die Höhe dieser Feuerseule betrug zwey Drittheile von der ganzen Höhe des Berges, und in einer Entfernung von 20 Italiänischen Meilen konnte man mitten in der Nacht jeden Druck bequem lesen. (Wie die neben stehende Vorstellung Anzeiget.) Zugleich warf der Berg eine erstaunende menge Sand, oder fein zermalmte Lava aus, schleuderte aus seinem Abgrund ungeheure Steinmassen zu einer unglaublichen Höhe empor, die mit einem unaussprechlichen Getöse in die Thäler um den Berg her, herabrollten. Der Lavastrom nahm seinen Lauf anfangs östlich, dann aber südlich auf die Seiten gegen Aetna. Der Sandregen, und eine Menge Steine flogen bis nach Messina, Calabrien, ja sogar bis nach Malta, und viele Menschen und Thiere wurden auf dem Felde von diesem Steinregen beschädigt. Aller Schnee und Eis, welches gewöhnlich im Winter auf dem Gipfel des Berges gesammelt wird, und womit man zu erfrischung der Menschen in diesen heißen Gegenden einen wichtigen Handel treibt, sind in den Eisbehältern verschmolzen, weil die ganze Luft wie durchglüht, und mit einem fast unerträglichen Schwefel, und Pechgestank angefüllt war. Auf viele Meilen weit sind um den Aetha alle Gartengewächse, Oliven, Obs und Türkisch Korn verbrannt, und kurz, diese sonst paradiesische Gegend gleicht jetzt einer Lybischen Sandwüste.

Um die nemliche Zeit fieng auch der Vesuv, wiewohl ungleich schwächer, an Flammen und Lava auszuwerfen.

Bor

Vorstellung des feuerspeyenden Berg Metna in Sicilien.



Auszug der neuesten Staats-, Kriegs und Friedensgeschichten.

Seit einigen Jahren, waren die Aussichten, Beschaffenheit und Umstände, zu einem bevorstehenden, offenbaren allgemeinen Kriege, niemahl näher gewesen; sogar ist es zwischen Russland und den Türken zu einem wirklichen Ausbruch gekommen. Die Streitigkeiten der Holländer mit ihrem Prinz Statthalter, wuchsen seit vor einem Jahre so stark an, daß nicht allein ein grosses Kriegsheer Preußischer Truppen im wirklichen Anmarsche begriffen; sondern zugleich von mehrern Mächten die Kriegsvölker in Bewegung gesetzt wurden; und wann nicht noch gütige Vermittlungen statt finden sollten, so hat man einen forchterlichen Krieg voraus zu sehen, der heynähe ganz Europa entzünden würde.

Von England.

England das in vorigen Jahren der Schauplatz der merkwürdigsten Weltbegebenheiten war; kommt nach und nach wiederum in Ordnung. Vermög seiner Staatsgrundsätze, seiner Entschlossenheit, unerschöpflichen Reichthümer, und in allen vier Welttheilen ausgebreiteten Besitzungen, ehrwürdig und fruchtbar, thwingt es sich durch alle seine Kriege und Staatsgeschichten der vorigen Jahre wieder in Ansehen empor. Dannoch aber bleibt der Zustand dieses Königreichs in Ansehung seiner inneren Angelegenheiten in denen es zu weilen sich befürdet, immer verwirkt, doch sucht es sich selbst die Mittel aus, um Ruhe und Frieden zu ver-

schaffen, und die Macht wieder in das alte Ansehen zu bringen.

Der neue Handlungstraktat mit Frankreich, scheint von guten vorteilen zuseyn.

In betref der Holländischen Angelegenheiten, hat England bis dahin nur die Rolle des Zuschauers und der gütigen Vermittlung gespielt; was es aber in der Folge thun werde, steht dahin.

Spanien.

Spanien fängt an nach und nach durch schöne Einrichtungen sich thätig zu zeigen, daß der Wohlstand des Staats von dem Wohlstand der Untertanen abhängte.

Die

Die spanische Regierung ist noch immer nicht mit der Republik Algier in Ordnung. Der kostspielige Frieden den diese Korsaren niemahen halten, bleibt immer ein Rätsel. Vor die Erlösung einer Anzahl Sklaven welche aus 4000, bestanden müssten 580,00 Piaster bezahlt werden.

In zwischen ist Spanien, eifriger auf die Vergrößerung seiner Seemacht; als auf die Vergrößerung seiner Landmacht bedacht.

Bon Frankreich.

Frankreich war seit einem Jahrhundert eine von den vorzüglichsten Mächten Europas, die den entscheidendsten Einfluss in die Staatsangelegenheiten unsers Welttheils hatte; und das Versailler Kabinet schien ein Wohnplatz der acht Staatsklugheit in Absicht ausländischer Staats-Geschäften zu seyn.

Die National Versammlung der Nobles, oder Vornehmsten des Reichs, welche auf Veranstaltungen des Königs, berufen wurde, machte, dies Jahr in Frankreich grosses Aufsehen. Da verschiedene Angelegenheiten des Reichs, in Betrachtung gezogen, und öftere Sitzungen gehalten wurden, so führt man den neuen Verordnungen mit Aufmerksamkeit entgegen. Eins von den Hauptgeschäften war hierbei wohl die Verwaltung der Finanzen; auf eine dem Staate vortheilhaftere Art einzurichten; die Vermögend sein möchte, die Einnahm gegen der Ausgabe auszugleichen. Die Neuheit der Auflagen, und die Art, wie diese ohnegeachtet der Protestation des Parlaments euregisteriert werden musste, macht

aber auf die Nation einen unglaublichen widrigen Eindruck, auch so gar erregte es einige Unruhen unter dem gemeinen Volk.

Mit England wurde ein Handlungstraktat errichtet der ehdem für unmöglich gehalten wurde. Eine merkwürdige Revolution für den Geist beider Nationen. Wahrscheinlich ward auch, durch Vermittlung des englischen Hofs, in Asien und in andern Gegenden der Frieden befördert worden.

Auf die Holländischen Angelegenheiten, wirkt der Einfluss des französischen Cabinets sehr stark; und man hat von daaus alle Hoffnung; daß ein gütiger Vergleich zu stande kommen möchte. Doch werden zugleich: in diesem Reich eine zimliche Anzahl Kriegsvölker in Bewegung gesetzt.

Deutschland.

Kaiser Joseph II. ist unstreitig einer der merkwürdigsten Monarchen, den uns die Geschichte der Welt jetzt darstellt. In diesem Reiche fährt man immer fort, Verbesserungen aller Orten, und besonders auch in den Innern der Konstitution vorzunehmen.

Die Fabriken und Manufakturen vermehren sich immer und die schon angelegten wachsen täglich. Zu einem Beispiel der täglichen Vermehrung, kann selbst die Hauptstadt Wien dienen:

Man rechnet gegenwärtig in Wien, nur die männlichen und weiblichen H. u. S. bedienten, auf wenigstens 26,000 Kopfe.

Nach

Nach Reetsberichten wurden im vorigen Jahr in Wien geessen und getrunken und verbraucht : 410,41 Ochsen, 1,319 Rühe, 71,239 Kälber, 48,994 Schafe, 147,176 Lämmer, 98,556 Schweine, 12,876 Spanferkel, 547,706 Eimer Österreichischer, 10,650 Eimer aussländischer und Ungarischer Wein, 376, 830 Eimer Bier, 370,892 Centner weißes und 262,193 schwarzes Mehl, 7,135 Centner Grieß, 44,976 Mezen Hülsenfrüchte, 152,325 Mezen Wäizen und Korn, 73,786 Mezen Gersten, 704, 802 Mezen Haber, 19,907 Fuhren Heu, 1,236,162 Bund Stroh, 25,130 Centner Unschilt; und an Brennholz 300,000 Klafter. Ferner rechnet man auch, daß von Leipzig von der letzten Ostermesse nur allein noch Wien, gegen 300 Centner neue Bücher eingeführt worden.

Eine von den Hauptunternehmungen des Kaisers, war in diesem Jahre auch die sehr merkwürdige Zusammenkunft mit der Russischen Kaiserin ; und Reise nach Cherson in die Turkey ; so im Monat May und Juni vorsich gegangen. Der Kaiser hat vor seiner Abreise noch Herz son den erhabenen Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz seinen letzten Willen versiegelt zugestellt ; Ueberhaupt ward die Reise beyder Kayserl. Mayestätten mit ungefähr 80,000 Mann welche Stationenweise vertheilt waren, gedeckt. Und den 30sten Brachmonat ein Viertel noch 5 Uhr sind Se. Mayestät der Kayser in erwünschtem Wohly von Cherson wieder zurück in Wien eingetrofen. Indessen machte seit vielen Jahren keine Begebenheit so viel Aufsehen als diese grosse,

merkwürdige, und äußerst kostbare Reise die nun geendiget, ohne daß man sähe, warum sie unternommen worden, und ohne daß man eine einzige jener Absichten, die man ihr zum Grunde gab bestätigt sähe. Die Ursache der schleunige Zurückkunft waren wohl :

Die Niderländischen oder Brabantischen Angelegenheiten und Unruhen.

Diese Brabantischen Unruhen, machten seit einem halben Jahre nächst den Holländischen das grösste Aufsehen. — Einige vom Kaiser in guter Absicht gemachten Verordnungen, wollten garnicht angehen ; und Berurssachten grosses Mißvergnügen. Se. Mayestät der Kaiser glaubte hiezu berechtigt zu sein ; und zeigte solches durch die in Bewegung gesetztem Kriegsvölker. Die Brabander hingegen führen Klage ; über die Eingriffe in Ihre Rechte und Privilegien ; machen deswegen ; die beständigsten gütigen Vorstellungen ; wodurch man glaubt, daß die Ruhe am ersten wiederum hergestellt werden möchte.

Preussen.

Der neue menschenliebende, sedermund der um Ihn ist beglückende König ; giebt die beste Hoffnung dero ferneren geseeegneten Regierung an den Tag. Ueberhaupt wendet Derselbe ungemeine Aufmerksamkeit auf das Kriegswesen. Er wohnt, wie sein grosser Vorfahrer ihren Nebungen bey, muntert sie auf, belohnt sie und sorgt für ihr Bestes, mit grosser Menschenfreundlichkeit. Auch ist dieser würdige

dige Nachfolger entschlossen, alle seine Staaten zu durchreisen, und keine Stadt unbesucht zu lassen; um zu sehen, wie das Recht aller thalben verwaltet wird. ic. ic.

Auf die Holländischen Angelegenheiten, war Preussen nicht allein Aufmerksam, sonder wirklich in thätigkeit begriffen, mit einem Kriegsheer von 60 tausend Mann dem Prinz Statthalter, als seinem Schwager mit aller Macht beizustehen; in so fern alle bisherige mögliche gütige vergleichs Vorschläge am Ende noch Fruchtlos sein sollten.

Von dem im vorigen Jahre verstorbenen König in Preussen, ist auch anzumerken: daß Hochdieselbe während dero 74. jährigen glorreichen Lebenszeit erlebt haben. 4. Römische Kaiser, 8. Russische Kaiser und regierende Kaiserinnen, 3. Könige von Portugall, 4. Könige von Spanien, 3. Könige von Frankreich, 4. Könige von England, 4. Könige von Dänemark, 5. Könige von Schweden, 3. Könige von Polen, 3. Könige von Neapel, 3. Könige von Sardinien, 3. Könige von Preussen, Sie selbst darunter gerechnet, und 8. Römische Päpste, belebet.

Von Portugall.

Portugal sucht in Ansehung der Staats und dermähligen Kriegsgeschäfte nur seine eigene Haushaltung zu besorgen. In verschiedenen Provinzen Portugal herrscht zwar in diesem Jahre zimlicher Mangel, der eine Folge der grossen tröckne vom vorigen Jahre war. Neberhaupt wäre nichts nötiger als diesem fruchtbarem Lande mehr Arbeitende Hände zugeben.

Italien.

Italien, das vortreffliche Land, in welchem man alles haben kann, was zum Vergnügen des menschlichen Lebens gereicht; ist seit einigen Jahren, mit seiner eigenen Haushaltung beschäftigt; und daher werden die auswärtigen Angelegenheiten; um so weniger in Betrachtung gezogen. Im Kirchenstaate sind die Lasten schwär, welche natürlicher weise erfolgen müsten, da so viele Quellen versiegen, die sonst der päpstlichen Schatzkammer zugesallen. Der Papst ist übrigens ein verehrungswürdiger Herr, für den selbst Joseph Achtung bezeuget, und ders verdient Papst zu seyn.

Der König von Sardinien, bewirkt ohne Geräusch, sehr viel Gutes. Neapel ist im Steigen, und wird nach und nach die Denkart der Unterthanen umschmecken, und zu mehrerer thätigkeit Anfeuern.

Zwischen Sardinien und der Republik Genua, herrscht seit einiger Zeit etwelche Grenzstreitigkeit die endlich um so stark angewachsen das in diesen Gegend den von beeden Theilen, kriegerische Vorfehrungen vermittelst ihrer Kriegsvölker gemacht wurden; doch es scheint wahrscheinlich keine mehrere Folgen zu haben; und nach und nach ohne weiters beygelegt zu werden.

Das kriegende Holland.

Holland ist dermal der Scharplatz, wohin ganz Europa mit grösster Aufmerksamkeit hinsiehet. Die ganze Republik ist in Gährung, der öffentliche Frieden ist dahin,

dahin, und ein Bürgerkrieg ist Ausgebrochen; durch welchen an verschiedenen Orten Blut vergossen worden; fremde Völker stehen an den Grenzen, wann von den Staaten nicht die schleunigsten Anstalten geiroffen werden, oder der Friede durch Vermittlung fremder Mächte bewerkstelligt wird; so konnte es die schauservollsten Scenen öffentlichen Jamers aufdecken, und schrägerliches Beispiel an Tag geben, welches Bürgerwirte noch sich ziehe; Es übersteigt alle Fassungskraft, den Ausgang dieses häuslichen Gezänkes oder vielmehr die Entwicklung all dieser Verrotungen voraus zu sehen. Man weis in diesem Lande nicht mehr was man will, noch was man nicht will, wird man es so fortgehen sollte, so möchte wahrscheinlich am Ende Trennung seyn. Es wird also dies laufende Jahr unfehlbar in den Jahrbüchern dieses Freistaats eine Hauptepoche ausmachen. Und was sind wohl:

Die Ursachen der Holländischen Unruhen.

Diese sind die Verbitterungen, und missvergnügen einiger Provinzen der Holländischen Staaten, gegen den Prinzen Erbstatthalter; welcher so viel als das Haupt des Staates ist. Diese wollten den Prinzen von seiner Würde, als Statthalter und General Admiral suspendiren, dadurch fielen dann aber auch die damit verbündeten Einkünfte weg. Und solche nannten sich Patrioten. Die Patrioten haben einen Gegenstand, von demjenigen die führt Patrioten gesprochen haben, sach-

Ein Grund zu diesen Uneinigkeiten war auch das Reglement von 1674. welches aus folgenden Umständen entstand. Als im Jahre 1672. die verinigte Französische Britische Armee die 3. Provinzen Gelderen, Utrecht und Obervessel erobert hatte, gleich darauf aber dieselben wieder verlassen musste, wollten die 4. übrigen Provinzen, Holland, Zeeland, Groningen und Friesland, die 3. als eroberte Landschaften und nicht mehr als Glieder der Union ansehen. Der damalige Prinz Statthalter, Wilhelm III. warf sich dabey als Mittelmann auf, und bewirkte, daß die 3. Provinzen wieder, gleich den übrigen, betrachtet würden; allein die Bedingungen fielen alle zum persönlichen Vortheile des Statthalters aus; welcher gesagte 3. Provinzen eine Staats-einrichtung vorschreß, wodurch dem selben kaum der Schatten von einer republikanischen Regierung gelassen ward; und dieses war das so verhaftete Reglement.

Eine auffallende Begebenheit der Holländer, war auch die Anhaltung der Prinzessin und Gemahlin des Statthalters. Als dieselbe am 28. Juni nach dem Haag reisen wollte; wurde Sie ohnweit Schonsoven von einem Detachement angehalten; nach Schonsoven gebracht; wo Sie zwar mit allen Ehrenbezeugungen von einem Capitain bewacht wurde, unter dem verdeuten: daß wahrscheinlich eine solche unerwartete hohe Ankunft, bei der dermaligen verwirrten Lage, grosse Unruhen erwecken könnte; indem sie solches nicht, wie gewöhnlich vorher bekannt gemacht wurde. Allein die Gemahlin befremdet sich hierüber

in sehr, daß das Sie nicht sogleich dem König von Preussen als Ihrem Bruder Nachricht davon gab; und folglich die Gemahlin so wohl als der König vor diese Begehung eine behrige genügthung Verlangen. Diese Ereigniß verursachte nicht desto weniger daß die 60,000 Mann Preußischer Truppen die ohnehin im Anmarsch begriffen, um so eher befredet wurden.

Anmerkung.

Um einen etwelchen Begriff von dem Ursprunge und der Geschichte der Statthalterschaft zu machen; ist kurzlich folgendes zu bemerken:

Als die vereinigten Niederlande zuerst das spanische Joch abschüttelten, brauchten sie ein Haupt, welches ihre Freyheit beschützte. Man sah dazu den Grafen von Nassau und Prinzen von Oranien Wilhelm I. aus. Dieser war eigentlich der wahre Stifter der Republik, der vereinigten Niederlande. Ohne ihn würden sich diese sieben Provinzen schwärlich zu einem freyen Staat haben empor schwingen können. Philipp II. König von Spanien, hatte ihn zum Statthalter in Holland und Zeeland gemacht, und in dieser Eigenschaft rettete er durch seine Tapferkeit und Klugheit die sieben Provinzen von dem Joch der spanischen Grausamkeit und Tyrannie. Wäre Wilhelm so ehrlichtig gewesen, als er klug und tapfer war, so würden die sieben Provinzen anstatt eines freyen Staates nur den Monarchen gewechselt haben. Allein Wilhelm war zu sehr Patriot, als daß er Herr seiner Mitbürgen hätte seyn wollen.

Erst Moritz, sein Sohn, wurde im Jahre 1587. zum ersten Statthalter ernannt. Ihm folgte in dieser Würde Friedrich, und diesem sein Sohn, Wilhelm II. Er starb 1650. und die Republik bleib ohne Statthalter 22. Jahre, worauf dann Wilhelm III. kam; dieser starb am 19. März 1702. und mit ihm starb zugleich die Oranische Linie aus, deren Stifter eben Wilhelm I. war. Seit dessen Tod bleib die Statthalterwürde bis 1746. unbesetzt, in welchem Jahre Frankreich einen Einfall in Holland that, und der Republik den Untergang drohte. In die äusserste Nottheit versetz, sahen sich die sieben Provinzen um einen Retter um. Wilhelm Carl aus dem Hause Nassau-Diez, war der nächste Erbe der in Wilhelm III. ausgestorbenen oranischen Linie. Diesen rufen nun die sieben Provinzen um Hülfe an, erkantten ihn für ihren Staathalter und zwar mit dem Rechte der Erbsfolge. Er starb im Jahre 1751. und hatte zum Erbsfolger seinen einzigen Sohn und dermaligen Erbstatthalter, Wilhelm V.

Die Würde eines Statthalters bestand darin, daß er das Haupt der Kriegsmacht zur See und auf dem Lande, und zugleich Haupt des Staatsrathes war; wie auch Generaldirektor und Gouverneur der Ost und Westindischen Kom pagnie u. s. w.

Es sind also gerade 200 Jahre, da die Statthalterwürde in der Republik eingeführt wurden. Oft und stark wurde seitdem das Gebände dieses mächtigen Freystaats erschüttert, aber nie wie grad jetzt. Noch nie war diese ehmal so blühende Republik in einer

Dor

Verwirrung als gegenwärtig, die ohne Schaudern und entschämen nicht kann anzusehen werden, da Soldaten und Bürgerkorps gegen einander in den Waffen stehen. Da Aufruhr und Tumulte, Verwüstungen und Plünderungen fast in allen Städten herrschen, und daraus erfolgt, daß heftige Spaltungen in den Staatenversammlungen und Magistraten die den Brüder gegen den Brüder, und den Vater gegen den Sohn erbittern. Verminderung der Handlung, der Schiffart, des öffentlichen Kredits, aller Arten der Mahnzweige und des Erwerbfleisses. Hierzu nehme man noch die drohende Gefahr eines auswärtigen Krieges, so wird die Lage der ins Unglück gestürzten Republik fürchterlich.

Von Pohlen.

Das so tief herabgesunkene Pohlen; scheint sich immer jemehr wider zu erholen; un bemühet sich sehr; Ansehen, Ruhé Zufriedenheit und Ordnung zu verschaffen. Gleich wie aber ein beschädigter Mensch immer Zuckungen in seinen Gleidern ver spüht. So gehts auch Pohlen. Man hat eine gewaltige Amputation mit ihm vorgenommen, und doch fühlt's noch immer Zuckungen in den amputirten Gleidern, derselben.

Dannemark.

In das Innere der Angelegenheiten dieses Reichs wird immer mehr die Regelmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, und vernünftige Ökonomie gebracht, die ihm bisher noch meist mangelte; und wozu, das

einfache sparsame und thätige Privatleben, des Kronenrinden, sein außergewöhnlicher Fleiß und seine eiligen Befolgungenen der Maßregeln, die Theils andere Nationen schon lange ausgeübt haben, das meiste beträgt

Schweden.

Der Schwede ist sehr vergnügt mit seinem König, dessen gutes Herz, und vortreffliche Gestimmen auch im Auslande verehrt werden.

Russland.

Mit wahrem Nuthe kann Catharina auf ihre erlebte 25jährige regierungsjahre zurück sehn! Wie viel Grosses wie viel Gutes hat Sie nicht in dieser Zeit für die Aufklärung ihres Volks geleistet? Wie thätig ist Sie noch immer bemüht, dem Handel empor zu helfen, mit welcher Geistesgegenwart und tiefen Einsichten ist nicht die Akte der gewasneten Neutralitäten entworfen, und nun fast zum Gesetz den Seemachten geworden.

Die in diesem Jahre unternommene Reise der Kaiserin nach Cherson und nach der Krimm um sich aborten Krönen einzulassen, und die bey diesem Anlaß erfolgte merkwürdige Zusammenkunft mit dem Russischen Kaiser, erregte eine grosse Aufmerksamkeit durch ganz Europa; besonders aber bey Nachbarh. Türken.

Den 19. May langte die Monarchin in Cherson an; allein nicht ohne Kosten sonder mit einem Aufwand von mehr als 16. Millionen Rubel, hat die Kaiserin das Ziel ihrer Reise erreicht, unter Romanow ein Heer von 80,000 Mann in jenen

jenen Gegenden gezogen, und dem grossen verbündeten Freund Kaiser Joseph zur Seite. Und nun war die glückliche Rückkunft wieder erfolgt, und diese wichtige Reise geendigt ohne daß eine Kündigung vorgegangen, und ohne daß man weiß was die Absicht davon gewesen. Es herrscht librigens zwischen Joseph und Cathrina die engste Freundschaft; Sie erschienen in dieser Zwischenzeit meist mit einander im Publikum, hielten außerdem viele Privatunterredungen.

Man berechnet die ganze Reise der Kaiserin auf 714. Deutschen Meilen. Diese von Cathrinens Weisheit unternommne Reise scheint den jenigen Provinzen, die mehrere hundert Meilen von dem Sitz der Regierung entfernt sind, und ganz und gar von der Weisheit und Güte ihres Gouverneurs, und seiner Stellvertreter abhängt vielen gesegneten Nutzen gewürkt zu haben.

In der Krim rechnet man zwey und eine halbe Millionen neuer Unterthanen. Die ein Jahr ins andere gerechnet, drey Millionen Abgaben zahlen, ohne den Ertrag der Zollhäuser zu rechnen. Die Krim kann in weniger als einem Jahre 80 tausend Pferde liefern. Auch findet man dort Gold Minen aus denen man grossen Nutzen ziehen kann.

Eine sehr unerwartete Ereigniß war in zwischen für Russland die im Augustmonat 1787. erfolgte offenbare Kriegserklärung der Türken gegen Russland, die um so viel mehr Aufsehen verursachte; da die Türken, mit kriegerischen Angriffen und Unternehmungen, so wohl zu Wasser als Land, so gleich den Anfang gemacht und

sich wirklich schon russischer Schiffe bemächtiget. Man ist dahers auf diese theils unerwartete Kriegsankündigung sehr aufmerksam, wie dieser ernsthafte Anfang sich in Zukunft enden werde.

Turkey.

Die Turkey spielt auf dem europäischen Staatstheater noch immer die Rolle des Kranken. Der unglückliche und hinsinkende Zustand, worin sich das türkische Reich schon seit einem Jahr hundert befinden, wird sichtbar schlimmer. Die guten Türken liegen in einer Art von Ohnmacht, und befinden sich gegenwärtig in einer verwirrten Lage; zwar nicht aus Mangel an Geld, oder Leuten, sondern aus Mangel an thätiger, kluger und verständiger Einrichtung der inneren Landesregierung. Doch es muß sich bey all dieser Lage, wie Auswertige es ansehen, sich in einer besseren Verfassung, und Beschaffenheit befinden, oder sie doch wenigstens selbst davor ansehen; da die Türken am letzten Augustmonat eine formliche Kriegserklärung, an Russland ergehen ließen, und nach alter Gewohnheit wider die neue gemachte Gesetze, den Russischen Gesandten zu Constantinopel sogleich in die sogenanten siben Thürme eingesperrt; alle Griechen entwaffnet und so wohl zu Wasser als Land, mit allen möglichen Ernsthaftigkeit schon zu kriegerischen Unternehmungen gerathen. Es ist also schwer die Beschaffenheit des Aussangs, dieses ernsthaften Anfangs vorzusehen. Neben die egyptischen Unruhen handel die Pforte sehr Geheim, so daß man die Absichten derselben noch nicht erfahren.

Alte

Alte Leute!

Zu Dumbar in Schottland, verstarb dies Jahr Magnus Ried, in einem Alter von 114 Jahren. Er war zu Polmaise nahe bey Stirling gebohren, hatte sich bis ins 80ste Jahr mit der Feldarbeit beschäftigt, solche aber vor ungefähr 30 Jahren aufgegeben, um ein Tabaksetz-Krämer zu werden. Er trieb diesen Beruf nach zwey Monaten zuvor, ehe sein mühseligen und langen Lauf vollendete.

Zu Cleve in Graubünden, starb am 17. October 1786. Carlo Roselli, der 113. Jahr alt wurde, ungeachtet er in seiner Jugend ein lustiger Bruder gewesen. Der Mann hätte wahrscheinlich etwa 150. Jahre können alt werden, wenn er in der Jugend so ordentlich gelebt hätte als in den folgenden Jahren.

Verzeichniß der Gebohrnen, Gestorbnen, Berehlichten in verschiedenen Städten 1786.

	Gebohren.	Gestorben.	Ehen.
Amsterdam	6937	7801	3055
Berlin	4777	6077	
Frankfurt am M.	885	1022	198
Gotha	341	292	87
Hamburg	2590	3356	952
Hanau	378	287	96
Harlem	773	806	218
Kopenhagen	3134	4002	962
London	18120	60454	
Magdeburg	744	703	134
Mannheim	674	721	170
Rotterdam	1930	1812	622

Geburt, Todten und Eheliste, aus verschiedenen Städten und Cantonen in der Schweiz vom Jahre 1785.

	Gebohren.	Gestorben.	Ehen.
Zürich	362	544	139
Lucern	110	116	35
Zug	80	58	20
Basel Stadt	373	399	62
- Landschaft	808	599	236
Schaffhausen	210	135	
St. Gallen	165	191	46

Canton Appenzell V. R.

Trogen	67	70	11
Herisau	307	273	74
Hundwil	86	86	25
Urnäsch	128	129	44
Grub	22	16	3
Teufen	124	135	41
Gaß	86	56	14
Speicher	89	70	16
Walzenhausen	43	23	13
Schwellbrunnen	138	106	18
Heiden	70	35	18
Wolfhalden	61	41	19
Rehetobel	83	58	14
Wald	44	45	11
Nenthi	22	15	8
Waldstadt	53	37	12
Schönengrund	43	25	12
Bühl	35	35	18
Stein	77	64	17
Luzenberg	26	11	7
	1604	1330	395

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr gebohren als gestorben, 274.

Merk.

Merkwürdiger Todesfall in Bern.

Den 26. Christmonat 1786. verstarb
in Bern. Tit. Herr Robert Scipio von
Lentulus, Mitglied des grossen Raths Löbl.
Stands Bern. und gewesner General-
leutnant über Königl. Preussische. und
Bernerische Völker.

Seine Elteren waren Hr. Cäsar Jo-
seph von Lentulus und Maria Elisabeth
Lödlom. Dieser schwang sich unter
Kaiser Carl VI. durch Mut und Tapfer-
keit so weit empor, daß er von einem
Grad zum andren stiege und im Jahr
1744. als Oesterreichischer General Feld-
marschalleutnant und Kommandant der
Stadt und Festung Kronstadt in Sie-
benbürgen ernannt wurde. Im Jahr
1714. ward nun dieser Robert Scipo-
von Lentulus zu Wien geboren. Schon
frühe wurde dieser Lentulus dem Kriegs-
dienst gewidmet, er erlernte daher alle
nöthige Kriegswissenschaft, so daß er im
Jahre 1728. als Fähndrich bey einem
Kaiserl. Regiment angestellt wurde. Her-
nach stiege er von einem Grad zu dem an-
deren; zu erst mußte er mit einem Feldzug
in Italien marschieren. Als An. 1737.
zwischen Oesterreich und den Türken
Krieg ausbrach so mußte der Hr. von Len-
tulus als Hauptmann gegen die Türken
sich branchen lassen und kam dabei Ge-
legenheit sich hervorzuthun. Nachdem
Belgrader Frieden mußte Hr. von Lentulus
im 25. Jahr seines Alter, von Kaiser
Carl VI. als Abgesandter zur Bestätigung
der Grenzcheidung nach Constantinopel,
vor dem Divan; unter wehrend der Zeit er-
auch eine Reise nach Egypten machte.

Bey seiner zurückkunft nach Constantino-
pel, wurde endlich die Grenzcheidung
ratifiziert.

Als An. 1747. der Kaiserl. Krieg we-
gen der Erbsfolge ausbrach, so wohnte
Hr. von Lentulus denen Feldzügen und
Schlachten mit Ruhm und Tapferkeit;
auch bey; in welchem der König in Preu-
sen seine Tapferkeit selbsten gesehen, dess-
wegen Er ihm auch Kriegsdienst anerbote.
1745. verließ er die Oesterreich schen Kriegs-
dienst und rückte nach der Schweiz, um
seine Vaterstadt Bern, welche er noch nie
gesehen hatte zu besuchen. In gleichem
Jahr wurde er auch zu Bern schon in den
grossen Rath beförderet. Allein der Aufent-
halt dauerte nicht lang, so trat er 1746.
als Fligel-Adjutant und Major von der
Reiterey in die Preussische Kriegsdienst.

Er verheirathete sich 1748. mit Maria
Anna, Gräfin. Tochter des Königl. Ge-
heimen Staatsminister Bogislof Frieder-
ich von Schwerin, welche Hofdame bei
der Königin war. Diese Vermählung
geschehe auf dem Königl. Schloß zu Ber-
lin in Gegenwart Ihro Königl. Majestät
und des ganzen Hoses; worauf der König
einen prächtigen Ball und Nachtessen gab,
und das neuvermählte Paar reichlich be-
schenkt. 1754. aber verlor er sein Ge-
mahlin nachdem sie ihm 4. Söhne gebo-
ren hatte, worvon aber nur 2. noch im
Leben sind.

Und da 1756. der siebenjährige Schlesia-
ger Krieg ausbrach, so wohnte Hr. von Len-
tulus den meisten Hauptschlachten und Be-
lagerungen mit vieler Klugheit und Tapfer-
keit unter dem König in Preussen bey; so
dass

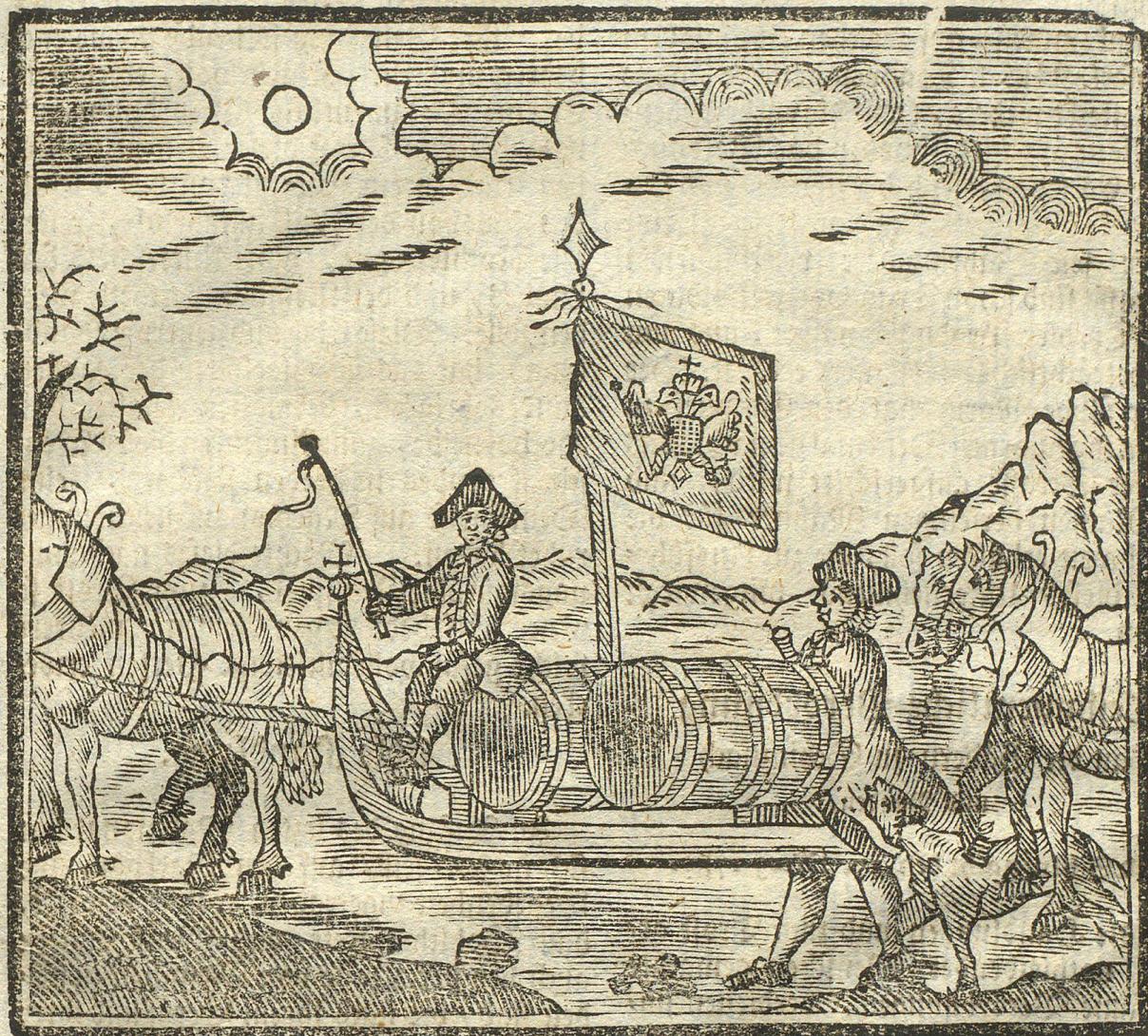
baß er ihn von einem hohen Grad zu dem anderen befördert. 1767. reissete er nach der Schweiz ab, und im Anfang des Merzen traf er zu Bern ein; da sein erworbener Kriegsrühm in der Vaterstadt bekannt war, so er suchte ihn der grosse Rath das Militare in bessere Verfassung zusehe. Es wehrte aber nicht lang so verreisete er wieder nach Potsdam woselbst er dem König in Preussen seine Aufwartung machte. Bey der Vermählung des Prinzen von Oranien mit einer Preußischen Prinzessin, hat er die Ehre im Namen des Königs den Prinzen zu Magdeburg zu empfahlen und ihn noch Berlin zubegleiten. Desgleichen hat er auch 1776. Bey der Vermählung des Großfürsten von Russland Paul Petrowitsch, die Ehre von König dem Großfürsten bis an die äusserste Grenzen entgegen geschickt zu werden und ihn über Königsberg nach Berlin zubegleiten. 1768. wurde er vom König in Preussen zurück auf Bern gesandt, um die Neuenburgischen Unruhen wieder zu stillen.— Im Jahre 1773. beschlossen die Höfe von Wien, Petersburg und Berlin, bey denen Pohlischen Unruhen ihre Ansprachen auf einige Provinzen zu machen, bey diesem Anlaß hat Hr. General von Lentulus den Auftrag mit den Preußischen Regimenten in Pohlen zu marschieren und solches im Namen des Königs zu bewerkstelligen. Der im Jahr 1778. zwischen Oesterreich und Preussen wegen der Bayerischen Erbsfolge entstandenen Krieg brachte den Generalleutnant von Lentulus wieder ins Feld; Allein der letzte böhmische Feldzug, worin der Hr. General von Lentulus, oft Tag und Nacht in grösstem Wind und Wetter zu Pferd geblieben war, hatte seinen Körper so sehr mit genommen daß

er sich entschloß bey dem König den Abschied zu fordern und seine übrige Tage nach zu Bern in seiner Vaterstadt zu zubringen, wo er eine reiche Landvogtey haben konnte. Allein er hatte nicht lange ruhe, 1782. bey entstandenen Unruhen in Genf mußte Hr. General von Lentulus mit den Bernerischen Völkern auf Genf anmarschieren, um die Ruh wieder herzustellen.

Der Hr. General war von schöner Länge welche bey 7. Schuh betragen möchte, und hat in allem über 50. Jahr für Oesterreich und Preussen die Waffen getragen. Er starb an der Wassersucht, im 72 sten Jahr seines Alters. Ungeachtet der grausamsten Schmerzen, behielt er immer eine ruhige heitere Seele. Als ihn der Wundarzt nur leicht und mit angstlichen Behutsamkeit berührte, sagte er lächelnd: „Nur frisch! Sie haben kein Weib unter einer Staatsperücke vor sich, Sie müssen mich militärisch behandeln!“ Zum Doktor Langhans sprach er: „Zieten gieng vor aus mit der Vorhuth; der König folgte; nun komm ich als Nachhuth, So gehst in der Ordnung!“ Ein Freund ließ ihm um Besinden befragen? Er antwortete: Man soll ihm sagen, das Pferd sey gesattelt. Eine halbe Stunde vor seinem Hinscheid forderte er einen Spiegel, indem er hinzusetzte: „Ich will einmal einem Mann sterben sehen;“ Man zauderte, und er rief: „Nun geschwind militärisch! Es hat Eile; man siehts ja.“ Einige Minuten betrachtete er sich im Spiegel, ließ ihn aus Mattigkeit fallen, und gab eine Viertelstund darauf den Geist auf. In dem letzten Willen begehrte er auf seinem Landgute begraben zu werden. Es geschah.

Die

Die erste Ankunft mit beladenen Schlitten mit Salzfässer a, aus dem
Tyroll über den Arlerberg auf Feldkirch.



Dem über den Arlerberg im Tyroll unternommenen wichtigen Straßenbau sieht man der Vollendung täglich entgegen; eine Arbeit an welcher öftmahlen täglich bis 600. Mann beschäftiget waren; und man rechnet daß diese Unternehmung, wahrscheinlich 250000. Gul-

den werde gekostet haben. Es war der Regierung Kaiser Josephs vorbehalten, dieses schwere Werk aus zu führen, das vor 100. und mehr Jahren im Vorschlag war, aber immer wegen den dabei zu überwindenden Schwierigkeiten unterbleibe. Die

Die Eröffnung dieser Kommerzialstrasse geschah am 27. diesen Christmonat 1786. und sahe man zu Feldkirch 3. mit drei Hallischen Salfässern beladenen Schlitzen ankommen, auf welchen eine mit dem Kaiserl. Königl. Wappen gezierte Fahne aufgesteckt wehet, (wie die vorhergehende Figur anz. iget) wobey das Volk ausrief: Es lebe Joseph der zweyte, und sein getreuer Minister Graf von Heisser! Auf dieser seit Jahrhundert verschlossenen Strasse sind schon Transporte Soldaten und Tyroler Produkte passirt, und nun ein beträchtliches Kommerz erfüllt. Der Herr Abbe Moriz hat den Entwurf zu einem marmornen Denkmal gemacht, das an der Strasse aufgerichtet wird, und die Namen derjenigen Männer für die Nachwelt erhalten soll, die zur Ausführung dieses Unternehmens mitgewirkt haben.

Testamentliche Verordnung an die Bäder zu Schinznach und Baden.

Bad Schinznach den 17. März 1787.

Edle Handlungen und zum Trost armer nothleidender Menschen gemachte heilsame Verordnungen, verdienen immer zum Lob des Stifters, seye er auch, von welcher Clas er wolle! der Welt bekannt zu werden.

Hans Georg Luchs, ein Landmann von Moricken im Canton Bern, von armen Eltern geboren, hatte das Glück, theils durch eine gute Heyrath, theils durch die Handlung sich ein anscheinliches Vermögen zu erwerben. Eine in den

Heil Bädern zu Schinznach und Baden gemachte Cur, ließ seinen theilnehmenden mitlidsvollen Herzen die nothwendige Unterstüzung fühlen, die so viele Elende, ihre Genesung suchende Arme entbehren mussten. Kinderloos, erreichtete Er eine Testamentliche Verordnung und vergabte zum Trost dieser Armen in beiden Bädern ein Capital von 8000 Gulden, wovon der Zins alljährlich, unter alle Nothleidende, ohne Unterscheid des Landes, und der Religion vertheilt werden solle. Diese Edle und generose Handlung, hat das Wohlgefallen der Hohen Landesobrigkeit, dermassen erhalten daß Hochdieselbe, zum Andenken dieses Menschenfreundes in beiden Bädern, eine Denkschrift auf Marmor aufzurichten gesezt hat. Möchte dieses nachahmungswürdige Beispiel, zum Trost so vieler hülfsbedürftigen Armen, mehrere solche gefühlvollemtheidige Herzen erwecken.

Edle Handlung.

Zu Anfang des letzten Maymonat hat sich in Marseille auf den Markplatz eine Begebenheit zugetragen, welche beweist, daß Wohlthätigkeit und Menschenliebe auch bey der Klasse von Menschen zu finden sind, die nach ihrem Beruf und ihrer Erziehung am weitesten davon entfernt scheinen. Ein Bauer aus dem Dorfe St. Zacharias war hergekommen, seine Waare zu verkaufen. Nachdem er alles abgesetzt hatte, stahl ihm ein Spieghelbube 28. Thaler, die er in seinem Beutel hatte. Der Bauer, der eine zahlreiche Familie hatte und dessen ganzer Reichtum wahrscheinlicher Weise in dieser Summe bestand war

war über den Verlust untröstbar; in dem ersten Anfall von Verzweiflung, zog er sein Messer herans, um sich das Leben zu nehmen. Die Weiber so um ihn waren, sprangen auf ihn zu und rissen ihm mit vieler Mühe das Messer aus den Händen. Johanna Pascal eine von ihnen, die von dem Unfall des Mannes lebhaft durchdrungen ward, zog aus ihrer Tasche 28. Thaler hervor, und gab sie ihm. Die andern Gärtner und Kräuterweiber lobten diese gute Handlung und wollten auch Anteil daran haben. Sogleich wurde eine Kollekte unter ihnen gesammelt und die gesammelte Summe zusammengebracht, die sie der Johanna Pascal erschen. Wenn man bedenkt wie wichtig Leuten von diesem Stande eine Summe von 84. Livres ist, so wird man den ganzen Werth von dem ersten Opfer der Johanna Pascal desto besser fühlen.

Schlime Folgen der schlechten Kinder Erziehung.

Vor einiger Zeit wurde im *** schen ein angesehner Civilbedienter, wegen eines beträchtlichen Rückstandes in Herrschaftlichen Rechnungen seines Amtes entsetzt. Er war kein Spieler er verwandte nichts unchristlicher Weise an Kleider er hielt keine Gastgereien er hatte nur zwey Kinder er erlebte keine Unglücksfälle und doch kam der Mann bey einer Einzahlung von 800. Thaler nicht aus. Und warum? er war ein Sklave seines Gaumens. Ohne delikate Gerichte konnte er sich bey keiner Mahlzeit begnügen ein guter Bissen möchte kosten was er wolle, ermüste ihn haben. Dies allein brachte

ihn in sein gegenwärtiges Elend, und seine Mutter war die erste Ursache davon. Als Kind war er vor seiner übrigen Geschwistern ihr Liebling; und sie gab ihm ihre Vorliebe beständig mit Maschwerk zu erkennen. Er und sein Bruder bezogen beyde zugleich die Universität, und wenn denn letzterer sich manches anständige Vergnügen mache, bleib jener zu Hause, und verzehrt unterdessen eine Pastete, oder sonst etwas Leckerbares: und diese Lusternheit hat ihn endlich um Amt und Brod gebracht. So können Mütter ihre Kinder auf die ganze Lebenszeit unglücklich machen, aus einer Art von Liebe die man Affenliebe zu nennen pflegt.

Ein langer Name.

Im verflossenen Monat kommt ein Notarius auf einer Reise aus Thor in Bremen an. Die Schildwache fragte nach seinem Stande und Namen; er antwortet: Ich bin Notarius. Der Soldat versteht das Wort nicht, fragt noch einmal und erhält zur Antwort: Ich bin ein Notarius publicus. Nun versteht es der Soldat noch weniger, und fragt zum drittenmale. Die Antwort ist: Ich bin ein Notarius publicus caesareus. Nun wird der Soldat böse und verlangt mit einem kräftigen Fluche: er solle kurz weg sagen, wer er sey. Wer ich bin? spricht der Fremde? Ich bin Notarius publicus caesareus immatriculatus. Geswind heraus Herr Körporal, schreit der Soldat, da ist ein Kerl, jemehr ich ihn frage, desto länger wächst sein Name, eben als ein Bandwurm. Von

Von einer grausamen und fast un-
erhörten Mordthat, so an einem alten 61.
jährigen Vater von seinen zwey einzigen
gottlosen Söhnen den 26. Januar
1787. begangen worden.

Philip Peter Vogel, Einwohner zu Gommersheim, einem gräflich degenfeldischen Amtsorte, der unweit von Neustadt an der Hardt gelegenen Herrschaft Altdorf, wollte nach einem dreyjährigen Wittwenstande sich wieder verheurathen; theilte sein ansehnliches Vermögen, das auf 30,000 Gulden geschätzt wird, so ein, daß er seinen beyden einzigen noch unverheuratheten Söhnen von 31 und 26 Jahren, jedem 24 Morgen Acker zutheilte, sich aber nur 12. vorbehielt, und dann seiner Verlobten, von der in hohen Jahren Verflegung zu haben hoffte, 3 Morgen verschrieb. Sonntags den 28 Januar sollte die Kopulation seyn. Allein Freitags den 26. am Abend, schickten die Söhne ihre Dienstmägd (vermuthlich die verlobte Brant ihres Vaters) außer Haus, ergriessen darauf ihren 61 jährigen Vater, steckten ihm ein Sacktuch in den Mund, und verscharrten ihn etliche Schuhe tief unter die Erde in der Scheuer. Samstags den 27. gaben die Söhne vor, ihr Vater, welchen die Heurath gereue, müsse sich darüber entfernet haben: sie schickten sogar in der Folge Boten nach ihm aus, um ihr Bubenstück zu bemänteln.

Die Sache ward immer ruchtbarer, und machte grösseres Aufsehen. Das Amt zu Altdorf schickte Verdacht auf die Söhne; ließ sie Donstag den 1. Febr.

vorladen, und einsweilen festsetzen. Am folgenden Freitag den 2. Febr. durchsuchte man das Haus; da fand man in der Scheuer, daß die Bösewichter inzwischen etliche hundert Gebünd Stroh auf die Mördergrube gethürmt hatten. Schrecklich muß der Kampf gewesen seyn. Der arme Alte hatte sich noch unter der Erde umgewandt, alle Nagel an der einen Hand waren zermaget. Die Bösewichter hatten also ihren Vater lebendig begraben und des langsamsten Todes sterben lassen. Nach einem langen Verhör, Samstag den 3. Febr. fiengen sie um 9 Uhr in der Nacht an, ihre Mordthat zu gestehen. Sonntags den 4. wurde der Leichnam des erwürgten Vaters unter einem Zusammenlauf von mehr als 6. bis 7000. Menschen ordentlich zur Ruhestätte gebracht. Die beyden Mörder wurden dem entseelten Leichname unter gewaffneter Bedeckung und in Ketten nachgeführt. Welch' ein Anblick!

Es läßt sich in Acht nehmen.

Vor einigen Wochen wurden 3. Bösewichter die einen Mord begangen hatten, ans dem Gefängniß, nach dem Richtsaal von Kingston geführt, um ihr Urtheil anzuhören. Einer von ihnen riß, indem er die abscheulichsten Flüche aussetzte, einer Person, die sie vorbeiführen sahe, den Huth von dem Kopfe, und sagte: Was gaft ihr mich an, ehe es Zeit ist? Kommt am Montage, alsdann werdet ihr mich gehenkt sehen. Diese Gleichgültigkeit bey Herannahung eines schmählichen Todes, ist das sicherste Kennzeichen verderbter Menschen.

Kurze Beschreibung und Nachricht der Räuber oder Zigeunerbande,
welche zu Sulz am Neckar gefangen gelegen; samt der Vorstellung,
des Hauptführers, genannt
der Hannikel.



Die im vorigen Jahre bey Chur in Bündten gefangne Zigeuner oder Räuber und Mörderbande; welche nach Sulz am Neckar abgeführt wurde, hat nun ihr Ende erreicht. Nebst denen von Chur aus abgeführtten, kamen zu Sulz von andern Gegenden nach hinzu, am 17. Juli 1787. vier von denselben wurden das selbst Justiziiert.

Nachdem das ganze sehr weitläufige und mißsame Inquisitions-Geschäfte beendiget, und der Erfund höchster Orten vorgelegt wurde, so ergiebt das gnädigste sehr nachsichts volle Urtheil dahin: daß Hannikel, Wenzel, Duli, Vortele, um ihren ungeheuren Verbrechen willen, zum Strang, die übrigen Verhaftete aber theils zur Festungs-, theils zur Zuchthaus-Strafe verurtheilt seyn sollen.

Da Hannikel der Hauptführer und der bekannteste war, so ist derselbe hier figürlich vorgestellt zu sehen; wie er zu Sulz am Neckar gefangen gelegen. Derjenige entfernte Leser, welcher eine genauere Erklärung von Hannikel haben möchte, der denke sich nur einen-

Für,

Fritz, untersexten, starkknochigen, aufrechten Mann von 45 Jahren, auf dessen Hals ein brauner Kopf ruht; Augen und Augenbrauen schwarz, die Stimme rasch, und rauch, sein Blick wild und immer seitwärts gerichtet; die Zähne ganz weiss, die Haare schwarz, und am ganzen Gesicht, einen Finger langen schwarzen Bart hinzu.

Jacob Reinhard war sonst Hannikels eigentlicher Name. Letztere wurde ihm erst gegeben, da er als ein achtes Mitglied unter die Zigeuner Familie aufgenommen wurde.

Seine Mutter brachte ihn ohne fremde Hülfe auf offenen Feld, und unter freiem Himmel hinter einer Hecke zur Welt; nahe bey Kleinschieberstadt bey Mannheim.

Inzwischen weiss sich Hannikel auf seine Herkunft weiter nichts zu gut thun, als das er von dem ältesten Ziguener Geschlacht abstamme, und das viele von seinen Ahnen noch in Egypten gezeugt worden. Hannikel nahm von Tag zu Tag zu, war gesund und munter, und man konnte schon von ihm als Kind sagen:

Was zum Dorn werden will,
spitzt sich bey Zeit darin.

Hannikel hat noch 2 Brüder die hießen Geuder und Wenzel, Sie waren im Alter nur etliche Jahre von einander. Sie wuchsen zusammen auf, ergriffen nachher eine gleiche Lebensart; und betraten unvorsichtig diesen ungünstlichen Weg; an dessen Zielen sie niemahs gedacht haben. Diese Kerln wuchsen also in völliger Roheit auf; was sie hörten waren Flüche und Schwüre, Lügen und Bezugereyen, Plane zu Diebstahl und Mord

Sie kamen in keine Schule, in welcher sie hätten lesen lernen und ausgebildet werden können. Sie kamen auch in keine Kirche; wo sie Center schwere Worte hätten hören können, durch welche sie zu besseren Gesinnungen geleitet würden; nein dies alles gieng unbemerkt vor ihnen über; und sie brachten die meisten Jünglings Jahre mit Betteln und Müsiggessen zu.

Hannikel machte sich vorzüglich durch seine Ränke, launigen Einfälle, Behändigkeit, und Courage bey der ganzen Bande, die in allem aus nicht weniger als 400 Personen bestand, sehr beliebt, schwung sich auch zum Heerführer und ersten Befehlshaber derselben empor.

Was nun Hannikel als Dieb anbelangt. So brachte er es in kurzer Zeit so weit dass ihm keine Wand zu hoch, keine Mauer zu dick, und kein Schloss zu vest war, das er nicht hätte erbrechen überstiegen und durchstossen können. Unter den Ländern welche Hannikel durchstreifte, war auch das Herzogthum Württemberg.

Ueberhaupt aber belauschen sich Hannikels eingestandene Diebstähle, die er an Produkten aller art, an Geld, Gold, Silber, Kleinodien und Kleider. &c. begieng noch pflichtmässiger Berechnung auf die grosse Summe von 41,614 Gulden, von den andern seinen Mitgesellen belauschen sich des Wenzels auf 35092, und des Durlis auf 7934 Gulden. Die Inquisitionsakten machen 25 grosse Folianten aus.

In Verhör und Gefängniß war Hannikel immer unerschrocken, mutter und oft schauabend. Neben her legte er immer

mer auch die Schuld auf diejenige, die ihnen die geslohlne Waaren abgekauft hatten. Hatten wir, sagte er, nicht gewußt wo und wie wir unser geraubtes unterbringen und verschließen konnten, so würde das stehlen von selbst unterblieben seyn.

Lange durfte man ihm nichts von dem Tod sagen. Jede Anerstirung, daß er vielleicht wegen seinen vielen Verbrechen am Leben gestraft werden würde, und sich deswegen auf alle Fälle gefaßt machen sollte, brachte ihn ganz ausser sich. Seine Empfindungen daben giengen immer in Wuth und Raserey über.

Nein, sagte er, sterben will ich nicht unter den Händen des Hänkers; und wahr ich einmal thire, daß das Todes-Urtheil wirklich über mich gefällt worden, so erhänge ich entweder selbst in meinen Ketten, oder ich schlage meine Stirne so lange an die Wand, bis mein Hirn ganz verspritzt ist; wenigstens möchte ich den sehen, der mich an den Galgen brächte.

Inzwischen war jedermann begierig, wie er bei Aufführung seines Urtheils betrügen würde.

Als ihm nun der Vortrag von Herrn Stadtschreiber Zanek drei Tag vor seiner Hinrichtung gemacht wurde:

Hannikel ich habe euch auf Befahl guädiger Herrschaft hie mit anzu künden, daß ihr um eurer grässen und schweren Verbrechen willen am Leben gestraft und daß das Todes-Urtheil am nächsten Dienstag an euch vollzogen werden solle. Sorget also noch in dieser kurzen Zeit vor euere Seele, und wendet diese wenige Tage eures Lebens zur Errettung derselben an.

Und als Dr. Helfer Grandler von Sulz, hierauf auch noch eine kurze und passende Anrede an ihn hielt, so schwieg er eine Minuten still.

Endlich schrie er mit rascher Stimme und wilden Gebärden: Das ist zu viel; das habe ich nicht verdient. Ich bin mehr ein Beschützer als ein Verderber des Württemberger Landes gerufen, habe ja meistens nur die Juden bestohlen, und geplagt, und das hieß ich für keine Sünde. Zu letz sagte er: Gott stehe mir bey; heule laut, lief zu seinem Thun, dem Dieterlen, schlos ihn in seine Arme, küste ihn irot dreisigmal, benetzte sein Gesicht mit seinen Thränen, und nahm während von ihm Abschied. Dieterlen schrie auch so erbärmlich an seinem Vater hinauf, daß es einen mitten durch die Seele gieng. Sie wurden von einander los gerissen, und Hannikel von der Wache aufs Rathaus abgeführt.

Am Tage der Hinrichtung war Hannikel gleich den andern ganz gelassen. Er dankte noch dem Durchlauchtigsten Herzog: vor die ihm zuerkannte so gerechte als gnädige Strafe; dankte der Sulzer Obrigkeit und seinen Wohlthätern; dankte seiner Mutter vor jedem Tropfen Milch, den er aus ihren Brüsten sog; sprach sie von aller Schuld wegen seiner gegenwärtigen Schmach frei.

Auf dem Richtplatz mußte Hannikel, zu erst zusehen wie seine drei Kameraden aufgehängt wurden; sah der Exekution eines jeden mit unverwandten und ungesträubten Augen zu, und rief ihnen noch Trost und Mut hinauf. Als die Reihe an ihm kam, so lief er hurtig zu die Leiter und erduldet seine Strafe..

Bes.

Beraubung eines Pfarrers.

Der arme 70 jährige Prediger Kunze, der auf einer elenden Pfarre zu Janikow in der Neumark im Dromburgischen Kreise sein ganzes Leben in Fürstigkeit und Nahrungs sorgen zugebracht, erbte endlich im vorigen Jahre 360 Thaler. Zu seinem Küster der davon wußte, und sein Vertrauen hatte, sagt er: Ja, mein lieber Gevatter, da hab ich nun so viel Geld, daß ich nicht weiß, wo ich damit hin soll, und wohl gar Diebe und Räuber fürchten muß. Eh, lieber Hr. Pastor, antwortete der Küster, wir wollen eine Diele hier aufheben, und es darunter verborgen. Es geschieht; Um Mitternacht kamen 12. Räuber und Mörder, sprengten gewaltsam die Stube auf, wosinn der Prediger nebst seiner Frau und Tochter schliefen, und schlugen diese im Hunde aus den Betten, gesprungen Personen mit Keulen zur Erde, banden ihnen die Hände auf den Rücken, und die Füsse bis ins Genick, daß ihre Glieder krachten. Nun wurden Kissen und Kästen mit Gewalt erbrochen, alles Geld, Kleidung ic. Zusammengepackt, so, daß der Pfarrer von seinem ganzen Vermögen nur 3. Pfennige mehr übrig hatte. Gebunden, nackend und erbärmlich zerschlagen, lagen sie in grimiger Kälte 6. Stunden in ihrem Blute bis sie bey anbrochendem Tage von herzu gekommen Leuten fast erstarret und tot, losgeschnitten wurden. Sieben von diesen Räubern hat man entdeckt, und in Verhaft genommen; und sieht! des Predigers Küster und seine 3. Söhne, davon einer ein Husar, befinden sich darunter.

Ein Pfarrer wird ganz bestohlen.

Der berüchtigte Poulailler, ein Räuber, von dem in Frankreich viel geredet worden; hatte auf seiner letzten Reise vom einem Wirth, der ihn nicht kannte, aber für einen Mann von Stande hielt, ein Pferd entlehnt. Unterwegs traf er einen Pfarrer an, der nicht, wie ehedem die Apostel zu Füsse gieng, sondern auf einem artigen Klepper daher trachte. Mit diesem macht er Bekanntschaft, bietet ihm einen Tausch an, und begeht blos noch sechs Louisdor heraus. Der Vorschlag war sehr vortheilhaft; kaum könnte der gute Pfarrer glauben daß es Ernst seye; allein Poulailler sagt: er seie ein schlechter Reuter, sein Pferd viel zu muthig für ihn, und er befürchte einen Zufall. Der Pfarrer läßt sich gerne bereden, und man wird des Handels einig. Nur bittet sich Poulailler nach eine Gefälligkeit als eine Bedingung des Tausches vom Pfarrer aus, und diese war, einen Brief an einen seiner Geistlichen Nachbaren, zu übergeben. Mit Freuden war die Antwort, und nun gibt jeder seinem Pferd die Sporen. Der ehrliche Pfarrer denkt sein Versprechen ohne Aufschub zu ersäßen, reitet also noch ehe zu seiner eigene Wohnung fahrte, zum Nachbar für den der Brief war, steigt ab und entledigt sich seines Auftrags. Aber wie groß war nun sein Erstaunen als der Stallknecht sein Pferd abzaunte und in Stall führte, und der Herr ihm für die Mühe dankte, es zurückgebracht zu haben? Und so kam der ehrliche Mann ohne grosse Mühe um sein Pferd und um sechs Louisdor! Bes

Berechnung über das menschliche Leben.

Der gelehrte Dr. Aldair hat kürzlich folgende kuriose und interessante Bemerkung über die Kürze des Menschenlebens bekannt gemacht:

Von 1000 Menschen sterben 23. in der Geburt, 277. an Zahnen, an Fraisen und Würmern, 80. an den Blättern, 7. an den Masern, 8. Frauenzimmer im Kindbett, 191. in Auszehrung, Engbrüstigkeit und andern Brustkrankheiten, 150. an Fiebern, 12. am Schlage und Todes ohnmacht, 41. an der Wassersucht, (andere Krankheiten werden nicht genannt, weil sie nicht so richtige Proportion halten,) daß also bloß 78. von 1000 zu einem sogenannten hohen Alter gelangen; oder wenn man es aus einem andern Geschichtspunkt zu betrachten wünscht.— Von 1000 Menschen sterben 260 im ersten Lebensjahre, 80. im zweyten, 40 im dritten, 24 im vierten, und in ersten 8. Lebensjahren 446. oder wenigstens die Hälfte von der ganzen Zahl wird vom zu frühen Tode hingeräfftet. Kränklichste Jahre sind, wie 1. zu 4. und gesunde wie 1. zu 6. oder 7. December, Jenner und April, sind noch Beobachtungen die meist ungesunden Monate, und der Junius der gesundeste im Jahre.— Das Verhältniß des Jenners zu Junius ist wie 11. zu 1.

Vom Menschenhandel.

Ein Brief von Carlestown, am Ende vorigen Jahres, enthält eine so interessante Erzählung für empfindsame Seelen, die

oft über Behandlung gesetzt haben, die Menschen, sich gegen andere Menschen, ihre Brüder erlauben, die bloß durch die Farbe von ihnen unterschieden sind.—

"Seitdem ich in diesem Lande wohne (sagt der Schreiber des Briefes) bin ich oft ein Augenzeuge von einem äußerst mitleidenswürdigen Schauspiel gewesen; dies ist die Ankunft einer Ladung von Negern. Melancholie, Traurigkeit und Verzweiflung, sind ihnen vorans auf allen Gesichtern eingeprägt, sichere Wahrzeichen von den schon ausgestandenen Leiden, und von der Ahndung, die sie martet, von noch grössern Drangsalen, die sie zu erwarten haben. Ich habe sie auf dem Markte gesehen.

Hier umarmten sich Vater, Mutter und Kinder einander zum letzten malo, hielten sich fest zusammen geschlossen, und konnten sich nicht von einander trennen als bis sie von den Barbaren, die sie kaufen, und von den Barbaren, die sie zu Markte bringen, gehandelt waren.—

Hier sieht man den Gatten, der Fussfällig bittet seiner Frau mit Verschonung zu begonen: die Mutter die für ihre Kinder flehet; alle, wie sie über ihr künftiges Schicksal wehklagen, daß es auch die härtesten Herzen erweichen sollte. Aber sie haben mit unbarmherzigen Menschen zu tun, die Ohren haben ohne zu fühlen. Unglückselige Creationen! seit ihr denn bestimmt, mit so vieler Unmenschlichkeit von Menschen behandelt zu werden, die den heiligen Namen der Christen führen! Wie oft haben heiße Thränen bey diesen schaudervollen Szenen meine Wangen getroffen! Und doch sind es die aufgeklärtesten Nationen von Europa, die die diesen abscheulichen Handel treiben;

der

der fromme Portugiese, der vernünftige
Engländer, der aufgeklärte und empfind-
same Franzöß haben den größten Antheil
daran. Diese letzte Nation hat im Jahr
1785. 65. Schiffe nach den Küsten von
Guinea geschickt, die noch St. Domingo
21,602. Neger geführt haben, welche zu
1696 Livres, einen in den andern gerech-
net, die Summe von 43. Millionen
686,392. Livres abgetragen haben.

Von einem catechisierten Atheisten.

Der berühmte Gesichtschreiber David Hume hatte einstens einen Besuch auf dem Lande abgestattet, und da er sich etwas spät noch Hause begab, verfehlte er den Weg, kam auf einen Morast, und fiel in ein Loch, wo er ohne Rettung umgekommen wäre, wenn nicht einige Bauern, durch sein Geschrei bewegt; zu ihm geeilt wären. Sobald sie ihn erkannten beschlossen sie, ihn stecken zu lassen. Andere Landleute, die diesen begaben, und von ihnen den Zufall vernahmen, machten ihnen Vorwürfe wegen ihrer Unmenschlichkeit. Es ist ja David Hume der Atheist, antworteten sie, es ist wenig daran gelegen, ob er lebe oder sterbe. Unterdessen schrie der David Hume beständig fort, und endlich fiel es ihm glücklicher Weise ein zu sagen: Um Gottes willen, kommt mir zu helfen; Um Gottes willen! sagten die Eifrer, in der That das ist ein glücklicher Zufall, ein Atheist ruft den Namen Gottes an. — Seyt ihr nicht ein Atheist, Freund David? fragte einer der Bauern, ein gelehrter Dorfsschulmeister. Gute Leute,

zieht mich nur aus dieser Gefahr, und ich bin alles was ihr wollt. Wist ihr das Unser Vater? Unser Vater der du bist; sagt David — Gut, und die zehn Gebote? Du sollst keine andere Götter haben ic. Recht gut, Freund David! Nun das Glaubensbekanntniß; Ich g laubt an Gott ic. sagte Hume. Und glaubt ihr das von Grund des Herzens, von ganzer Seele ic. Allerdings. Wahrlich, wahrlich, rief der Catechette aus, in dem er ihm die Hand reichte; es ist also schlecht gehandelt, wenn man sagt: David Hume seye ein Atheist. Er ist gewiß ein braver Christ; und verdient so gut als wie andere selig zu werden. Nun geh nach Hause, Freund David vergiß das Gebet nicht, und sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgerlich wiedersahre.

Eine Warnungsgeschichte, für die Spiller.

Ein deutscher Frauenschneidersgesell B. * * kam im May dieses Jahrs noch Paris, Mit einer golden Uhr in der Tasche, 30. Thaler im Beutel, und sonst sauber gekleidet, gieng in ein Spielhaus: das Glück spielte mit ihm ganzer 8. Tage, in welcher Zeit er noch 13. Louisdor zu seinem Gelde gewann. Seine Freude über den mit so wenig Mühe erworbenen Reichthum war so lebhaft, das er das Sprichwort darüber vergaß: Wie gewonnen, so zerronnen! Plötzlich verließ ihn das Glück; die 18. Louisdor zerlossen und nahmen seine ganze Baarschaft mit fort, sogar die Uhr schwamm rettungslos dahin. Mächtig hatte der Gewinn zuvor auf ihn gewirkt, mächtiger aber noch über

überfiel ihn der Verlust; unbesonnen fah-
te er den Entschluß, sich zu tod zu hungern,
anstatt das einanderer dem Spiel immer-
entsagte, und den erlittenen Verlust durch
unermindetes Arbeiten zu ersetzen gesucht.
Hatte 36 Stunden hatte er in seiner Kam-
mer verschlossen ohne Essen und Trinken
zugebracht, länger kommt ers nicht aus-
halter. Nicht um der Vernunft Gehör
zu geben, das erste Gesetz der Natur die
Selbsterhaltung zu beobachten, gieng er
heraus eine geringere Todesart zu suchen,
und stürzte sich ins Wasser. Ein Men-
schenfreund sah ihn hineinfallen, sprang
zu und rettete ihm noch, da er schon nahe
am Tode war; mit Unwillen dankte er
dafür seinem Retter. Er sollte nun ins
Zucht und Arbeitshaus abgeliefert wer-
den, als es einige seiner Landsleuten und
Zunftgenossen ersuhren. Freundschaftlich
und edelmüthig nahmen sie sich seiner an,
und verschaften ihm die Freiheit. Endlich
erwachte nun seine Vernunft, er dankte
Gott und den Menschenfreunden, und
ward ein fleißiger Arbeiter. Jedem Freun-
den, jedem der kein Geld wegzubringen
hat, kann diese Geschichte warnen; und
jeder an die unergründliche Wege der
Vorsicht den Menschen zu bessern, erin-
nern, und zugleich die Menschheit zu loben.

Traurige und schlechte Folgen der Spielsucht.

Ein Kammacher, Namiens Kenner,
der in Leipzig ein eigenes Hairs besaß,
legte sich aufs Spiel, verließ schon vor
einigen Jahren seine Familie und seine
ehrliche Nahrung, und gieng mit einem
seiner Kameraden in die weite Welt, sein

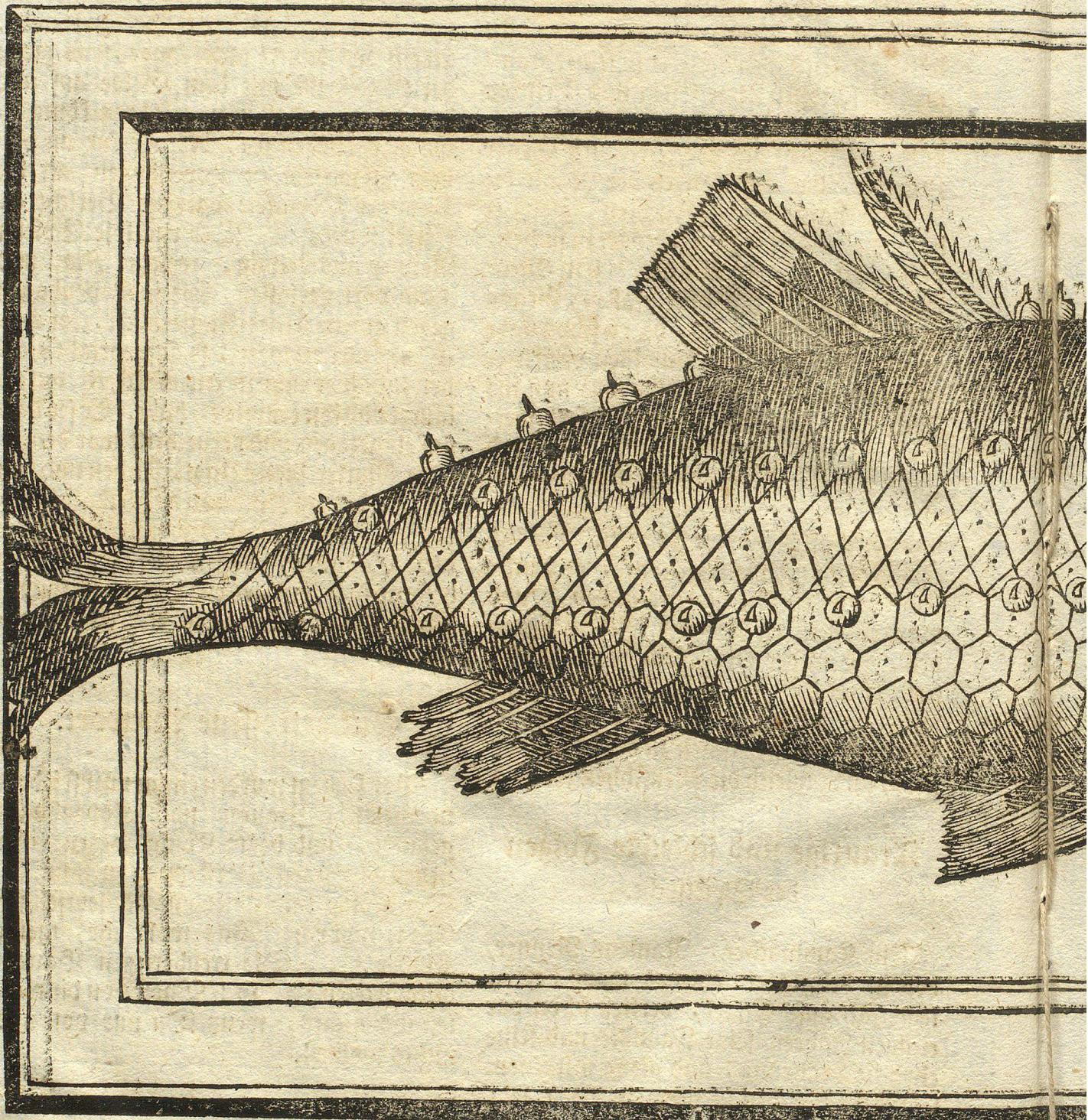
Glück zu versuchen. Durch Vermittlung
menschenfeindlicher Personen wurde er
wieder zurückgebracht, und bekam von
seinem Schwiegervater 200 Thaler um
sein Handwerk wieder treiben zu können.
Allein das dauerte nicht lange, so gieng
der Spielgeist mit dem Gelde auf und
davon, ohne daß man erfahren können,
wo er geblieben sey, bis vor kurzem von
dem Magistrat zu Kopenhagen an die
Leipziger Obrigkeit fogender Bericht er-
stattet wurde: "Der ruchlose Spieler
Kenner aus Leipzig, welcher Frau und
Kind dort verlassen, seye in Kopenhagen
gegen einem seiner Kameraden, an wel-
chem er viel verloren, so aufgebracht wor-
den, daß er ihm in einem Wald aufge-
lauert und ihn ermordet habe. Er sey dar-
auf eingezogen und verurtheilt vor dem
Die Mutter dieses Unglücklichen und sein
Weib, die ein Kind von anderthalb Jäh-
ren von ihm hat, sind so untröstlich über
diese Schande, daß man für ihr Leben
besorgt ist, und letztere bewachen muß.
Solch Ungluck kann die Spielsucht an-
richten."

Gut getroffene Antwort.

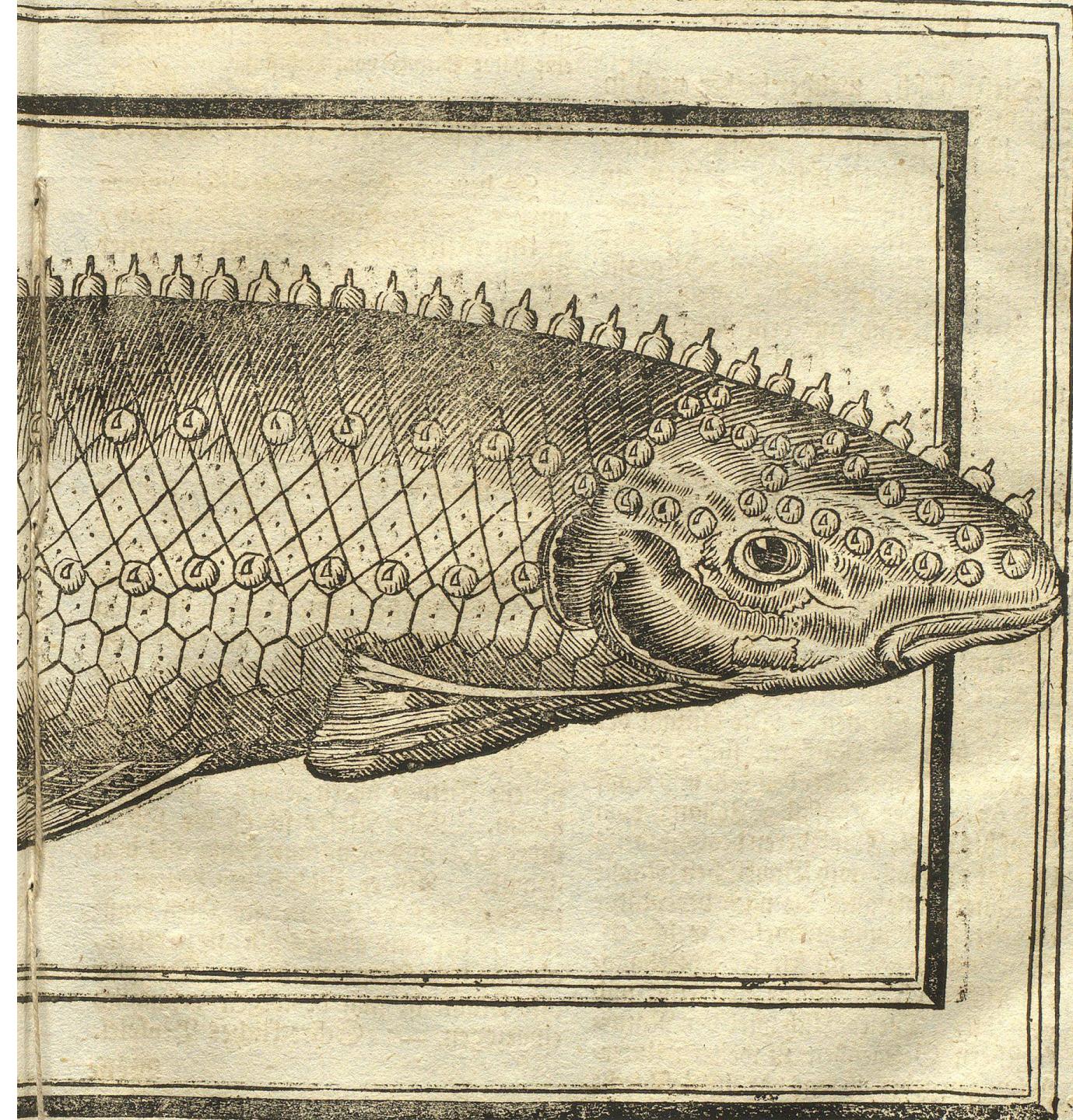
Vor kurzem wurden einige unzufriedene
norwegische Bauern nach Kopenhagen
gesandt, und bey dem König wegen einer
neuen Auflagen Verstellung zu thun.
Der König kam ihnen mit der leutseligen
Frage zuvt: "Was wollt ihr, meine
Kinder!" Die trenherzigen Bauern
antworteten: "O! Vater von dir wol-
len wir nichts, wenn Du nur von uns
nichts wolltest."

Bor-

Vorstellung und Beschreibung eines



res außerordentlich raren Fisches.



Beschreibung des außerordentlich
raren Fisches, welcher den 6. April 1786.
im Lechflusse, ohnweit Kloster Thier-
haupten gefangen worden.

Dieser Fisch, welcher bisher noch in
keinem Werk von Fischen gefunden wor-
den, ist mit sehr vielen Knöpfen, gleich-
sam wie mit Perlen besetzt, wovon ein
jeder einen kleinen spitzigen Stachel hat,
und im Wasser wie das feinste Silber
glänzt. (Wie die vorhergehende grosse
Figur anzeigt.) Es sind 5. Reihen die-
ser Perlen, eine auf dem Rückgrat, dann
zu jeder Seite zwey welche sich beyn-
nahe bis an das Ende des Fisches erstrecken
und über dem Auge zwey. Die Flossen
waren braun Holzfarb. Der unter Leib
hat sechseckige Abtheilungen, aber gleich-
falls ohne Schuppen; das Auge ist
Schwarz, mit goldgelber Einfassung,
welche im Wasser wie helles Gold glänzt.
Um das Auge und Rücken ist die Haut
weiß, verliehret sich aber abwärts, und
bekommt braun gräuliche Farbe, die mit
schwarz und weiß gezachten Faden einge-
färbt zu sein scheinen. Die Anzahl der
Perlen über dem Rückgrad sind 30. und
an den 2. Reihen über den Leib und Kopf
sind 62. Der Kopf ist 3. Zoll lang, vom
Kopf bis an die Flossederen des Schweifs
beträgt 12. Zoll, noch Bayrischen Maße
gerechnet, wie alles die nach der Natur
colorirte Zeichnung ausweiset, welche P.
Romanus Læze, im Kloster Thierhaupten
selbst noch der Natur versertigt und
gemahlt. Dieser Fisch wird den Naturen-
forschern Gelegenheit zu weitern Unter-
suchungen geben; in was vor ein Geschlecht

Gattung und Klasse solcher zu zählen, und
wie er in Fluss Donau gekommen seyn
möchte.

Anmerk. Thierhaupten war ein Mönchesstift
und Kloster Benediktiner Ordens; in Oberbayern
eine halbe Stunde vom Lechflusse.

Die sich selbst verbrennende Tochter.

In dem zum Landgerichte Gleichenberg
unweit Feldbach gelegenen Ort Gnas,
in Untersteiermark, lebte ein verwittweter
Wagner mit seiner schon zimlich bezahlten
Tochter, beyde in der rohesten Unwissen-
heit, und abergläubischen Andacht und
Gewissensängstlichkeit. Die Tochter
beredete sich völlig, sie könnte nicht an-
ders seelig werden, als durch eine zeitliche
Abfüssung ihrer Sünden durch Feuer.
Der Vater so verblendet wie sie, willigte
nicht nur ein, sondern war sogar dazu
behilflich. Der Vorabend des Allersee-
lentags schient ihnen zur Feuerreinigung
der Schicklichste. Die Tochter füllte an
diesem Abend den Backofen mit einer gro-
ßen Holzmenge an. Tags drauf da alles
in der Kirche war, wurde die Hausthüre
verschlossen, das Feuer angezündet, und
nachdem der Ofen glühend war, nahm
sie ein Betuch übern Kopf, und kroch
hinein. Der Vater schloß die Offen-
thüre zu, und gieng nun ruhig aus dem
Hause. Als er endlich den Leuten er-
zählte, wie seine Tochter im Ofen Buisse
thätte, lief man eilends hin, sie zu retten,
aber sie war schon verzehrt. Der gute
alte Mann ist nun deswegen gefänglich
eingezogen. — Schreckliches Beispiel.

Wölfe.

Wölfe richten in Pohlen traurige Schlittenfahrt an.



In Oesterr. Pohlen. Ein Schreiben aus der Gegend von Bucsaes vom 9 ten April dieß Jahrs meldet: "Wie es scheint, so haben sich die Wölfe in diesem Lande wirklich zu sehr vermehrt: sie fallen die Reisenden auf den Strassen an, und erst kürzlich haben sich folgende traurige Fälle ereignet. Ein Edelmann reisete

auf einem Schlitten mit einem Kerl und zwei Pferden von Bucsaet noch Zalesc sich Unterwegs begeneten ihm 5. Wölfe, die ihm durchaus nicht aus dem Wege weichen wollten, bis er unter sie schoss, worauf 4. dieser Bestien entließen, und die fünfte zum Unglücke gerade eine läufige Wölfinn tott liegen bleibb die er als eine Beute

Beute rückwärts auf seinem Schlitten aufzubinden ließ. Der Edelmann setzte nun seinen Weg weiter fort. Indessen stimmten die 4. Wölfe, die sich eben nicht weit von der Strasse entfernt hatte, ein gräßliches Geheule an, als wenn sie noch mehrere zur Hilfe herbeirufen wollten und in einigen Minuten war eine ganze Schaar Wölfe beysammen, welche wie rasend die Spur des Schlittens verfolgten, und ihn auch bald erreichten. Die Pferde wurden scheu, der Schlitten um geworfen, und der unglückliche Edelmann, der herausgefallen war, blieb den Wölfen zur Beute. Der Kutscher kam mit seinem Schlitten glücklich noch dem nächsten Dorfe, und mit verschiedenen Edelleuten und Bauern bald wieder zurück; allein es war für seinen Herren dennoch zu spät, indem sie nichts als die Ueberbleibsel seiner zerrissenen Kleider fanden.

Eben das wiederfuhr auch in gleicher Gegend einem reitenden Postillon, der gleichfalls von den Wölfen jämmerlich zerrissen wurden.

Wuth eines tollen Hundes, zu Brugg im Canton Bern.

Traurige Nachrichten vernimmt man am Ende vorigen Jahres, von der Wuth eines tollen Hundes Laufohr, Mindach, und Hottwyl. Neun Kinder wurden von ihm angefallen und verletzt, drey davon sind in Brugg schon an der Wuth gestorben. Unsere gnädige Herrn in Bern haben hier in Brugg auf ihre Kosten ein Haus für die unglücklichen Kinder gemietet, zu welchen täglich drey Wund-

ärzte gehen; übrigens erhalten sie eine besondere, sehr vorsichtige Pflege: alle, die sie besorgen, müssen Handschuhe anhaben, damit kein Speichel oder Schaum an die bloße Haut kommt; stirbt ein Kind, so verbrennt man Bett, Bettstelle und alles was man gebraucht, am Wasser, Gewiß eine sehr nachahmungswürdige Vorsicht in dergleichen Unglücksfällen; da man aus der Erfahrung weiß, daß Menschen, ohne vom Hunde, oder von dem Verwundeten, verletzt zu seyn, blos durch den Gebrauch der Pflegesachen, nachher noch das nemliche traurige Schicksal erfahren müssen.

Ein unvermuteter Besuch.

Der Prior des Dominikanerklosters in Kaschau, welcher ganz allein in seinem Zimmer mit einer Elektrissmaschine beschäftigt war, erhielt einen unvermuteten Besuch von einem Unbekannten, der ihm aber vielleicht nicht unbekannt ist. Dieser bat ihn um 200 Gulden. Der Prior entschuldigte sich mit dem Vorwande, daß seine Untergebenen alle Gelder zu verrechnen hatten, er also nichts in Verwahrung hätten. Der Unbekannte aber zog ein langes Messer aus der Tasche, und drohte, den Prior zu ermorden welcher darauf versprach, alles herzugeben was er im Kasten hätte, denselben aufschloß, aber statt des Geldbeutels ein Pistol herausnahm, und ihm den Inhalt desselben zugeben drohte, den aber der Unbekannte anzunehmen nicht für gut fand; sondern sich schleunig entfernte, und den Prior bat, ihn nicht zu verrathen.

Echlimme Folgen des Aberglaubens.

In Calbe im Magdeburgischen, ereignete sich vor einiger Zeit ein Vorfall, welcher beweist, was für Unheil oft der Aberglauben in einer Familie anrichtet. Der Kutscher eines dasigen Rittmeisters war dem Trunk etwas ergeben. Seiner Frau wird gerathen sie solle ihm Wasser eingeben, das zum Waschen einer Leiche gebraucht worden, nur ihm den Trunk abzugehn. Sie thut es, und dann nach dem Genusse desselben ekelte; forschte er nach und erfährt den ihm gespielten Streich. Er wird nun misstrauisch gegen seine Frau, fürchtet, sie habe ihm vergiftet wollen, oder möge es noch thun, trennt sich daher ganz von ihr; so dass dieser einfältige Aberglaube die ganze Haushaltung zu Grunde richtete. Einfältige Leute in mancher Gegend wollen auch vermittelst des Zuchs, womit ein Todter abgewaschen ist, gewisse Krankheiten kuriren und verbreiten vielleicht dadurch die Krankheit, welche der Todte gehabt hat. Man hat mehr dergleichen traurige Beispiele!

Man hat sich in Acht zu nehmen an Könige zu Schreiben.

Es fehlte einst in der Domkirche zu Berlin an Gesangbüchern für den Hofstaat, und auch an Holz die königl. Loge zu heizen. Der damalige Küster, ein alter dreister Mann, schrieb folgender Gestalt an den König.

Allergroßmächtigster König!
"Ew. königl. Mayestät thu berichten

1) das es an Gesangbüchern für die königl. Familie fehle. Ew. königl. Mayestät thu berichten 2) das es an Holz fehle, um die königl. Loge ordentlich heizen zu können. Ew. königl. Mayestät thu berichten 3) das das Geländer am Wasser hinter der Kirche schadhaft ist..

Schmid Küster an der Domkirche.

Der König, der über dies sonderbare Schreiben wohl herzlich gelacht haben mag, schrieb mit eigener Hand folgende Antwort darunter:

"Ew. Wohlwürd. dem Küster Schmidt thu berichten 1) das, wer singen will, sich selbst ein Gesangbuch besorge. Ew. Wohlw. dem Küster Schmidt thu berichten 2) das wer sich will einheizen lassen, sein Holz sich selbst besorge. Ew. Wohlw. dem Küster Schmidt thu berichten 3) das das Geländer am Wasser seine Sache nicht ist, und ihm weiter nichts angehe. Dem Küster Schmidt thu nach 4 tens berichten, dass ich mich weiter in keine Korrespondenz mit ihm einlassen wolle..

Friederich.

Etwas vom Kaiser Joseph II.

Kurz vor der Abreise des Kaisers nach Cherson ereignete sich folgende merkwürdige Begebenheit. Der Monarch spazierte auf der Bastey, und sah an einem daselbst befindlichen Brunnen ein Mädchen, das eben Wasser geschöpft hatte, und, ehe es das Schiff aufnahm, tief seufzte. Der Kaiser blieb stehen, und fragte das Mädchen: Ob das Ding schwer sei? Aller-

Allerdings, erwiederte das Mädelchen, welches denn Kaiser nicht kannte, wenn man einmal etwas anders gewöhnt war. So! unterbrach der Monarch wer ist sie denn? mein Vater ist in Kaiserl. Diensten, und meine Mutter, die noch vier kleine Kinder hat, hat nur 100 fl. Pension. Weiß sie was? erwiderte der Monarch; geh sie zum Kaiser, er wird sie schon versorgen.

„Gott bewahre!“ antwortete das Mädelchen; „der giebt nichts her. Er nimmt eher, als er giebt!“ Auf mein Wort, verseh'te der Monarch, geh sie zum Kaiser: Er nimmt nur denen dies nicht brauchen, und giebt es jenem, dies verdienen.

Die Wohnung in einem Eichbaum.

In Pöllstern in Untersteiermark, lebte ein Unterthan der Herrschaft Fridau, Namens Petrus, der einen kleinen Grund ohne Haus besaß, sieben Jahre lang mit seinem Weibe und 3. Kindern in einem holen Eichbaum, dessen Gründfläche 4. Klopfer betrug. In dieser Wohnung hatte der Steiersche Diogenes ein Bett, einen Kochhasen, einen kleinen Tisch und einen Stuhl. Der Stamen dieses Baums ist sehr ungehauen, weil der Bauer nahe daben sich ihm ein Häuschen gebaut hat, der Stock mit den Wurzeln steht jedoch noch. Mäge Jahrhunderte durch zum Denkmal der Zufriedenheit, zur Ernährung des Unzufriedenen seien.

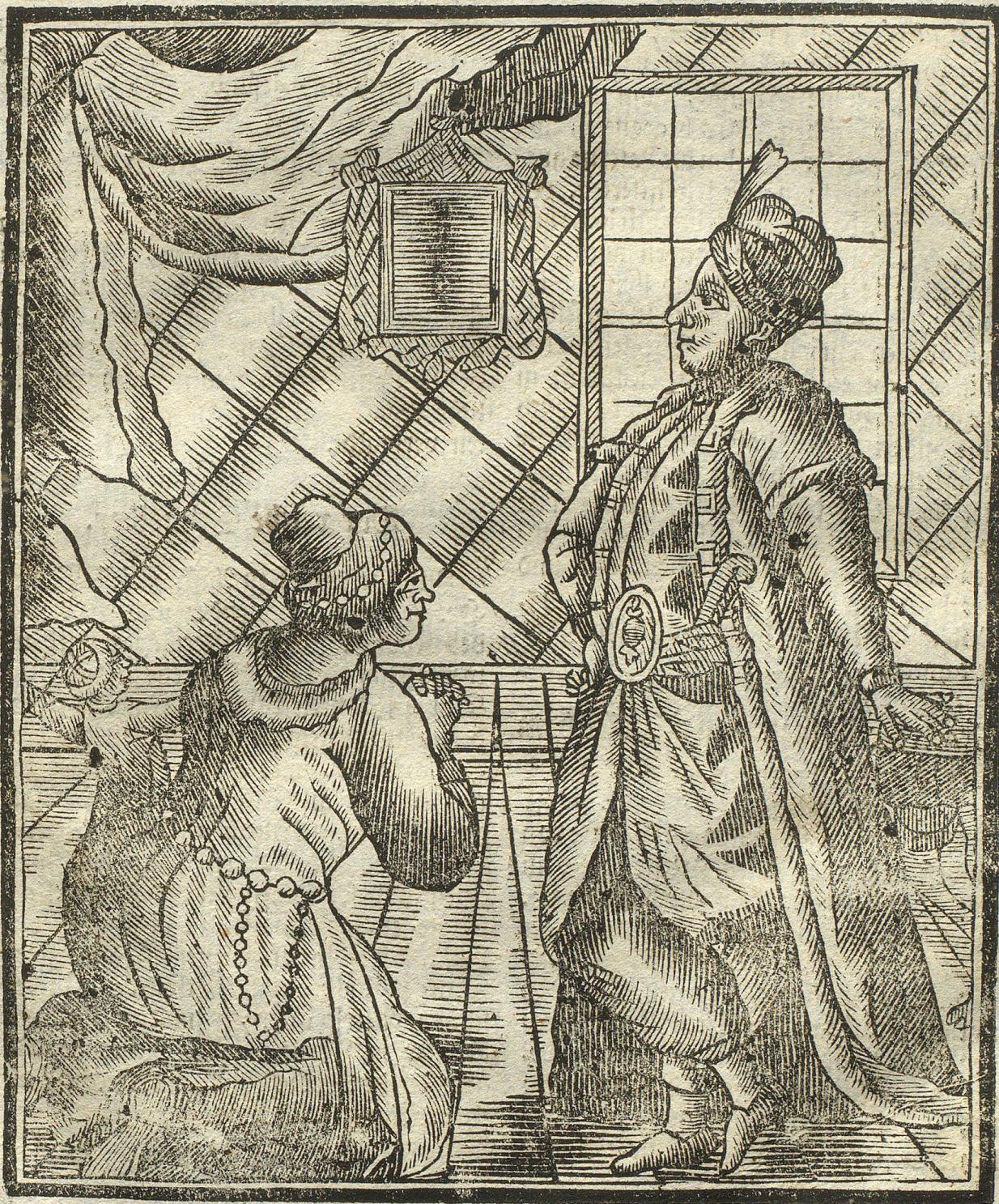
Menschlichkeit im Krieg.

Als Ibrahim Begh (der zweyte Hauptabteil in Egypten) das Ungluck seines

Fremdes Murad erfuhr, räumte er alle seine Schäze zusammen und floh, und der Kaputan Pascha zog siegreich in Gross-Cairo ein. Kaum war er in der Stadt angekommen, als er sich nach den Wohnungen der beyden Beys begab, fand sie aber leer und ausgeplündert; doch im Hause des Ibrahim befanden sich noch dessen Frau mit einem Sohne; das Frauenzimmer warf sich ihm gleich zu Füssen und bat um ihr Leben; (wie die nebenstehende Vorstellung anzeigen) aber der kriegerische Greis hieß sie mit einer Art, die ihr Muttheilte, aufzustehen, und sagt zu ihr: „Er wäre nicht von Constantinopel abgegangen und nach Egypten gekommen um das Frauenzimmer zu bekriegen; sie solle wohlstandig zu leben fortfahren, und über ihr Schicksal ruhig seyn.“ Dann nahm die unglückliche den Augenblick wahr, und empfahl ihm auch ihren kleinen Sohn, den sie in seine Arme legte. Er gab ihr gleichfalls über das Schicksal desselben Sicherheit, und setzte hinzu: „Dieser Unimündige könne keinen Theil ander Schuld seines Vaters haben, und um sie aller Vorsicht für ihn zu versichern, erhebe er ihn von dem Augenblick zum Officier des Grossherren, und als solcher werde er von allen geehrt seyn.“

Dadurch rettete Kaputan Pascha dem Kinde das Leben, und da er es in der Folge mit sich in Constantinopel scherte, so entfernt er zugleich von Cairo jeden Gegenstand, so eines Tages zu neuen Wägen anlaß geben konnte. Vortrefflich und nach vortrefflicher wird die That, wenn man an die Person denkt, die sie ausübte.

Vorstellung eines gutherzigen Türken.



Gutes Betragen gegen einem Geistlichen.

Zu Warschau in Wohlen, gieng neulich ein Geistlicher mit einer Laterne des Nachts über die Straße, um in seine Wohnung zu gehen. Es begegneten ihm vier Männer, welche ihm die Laterne auslöschten, und ihn gänzlich visitierten. Er versicherte, daß er nichts bey sich habe und arm sei. Wirklich fanden auch diese dienstfertige Leute nichts bey ihm, ihr Mitleiden war rege; sie sagten zu sich selbst, wir wollen ihn nach Hause begleiten, damit er nicht einer andern Gesellschaft in die Hände fallen: und wirklich kam auch eine andere Gesellschaft. Die Begleiter erzählten ihnen, daß er ein armer Priester sei. Auf diese Worte sammelten sie sogleich unter sich einen Beytrag, drangen das Geld dem Geistlichen auf, und brachten ihn nach Hause, wo er 35. Wohlnerische Gulden zählte die sie ihm gegeben hatten.

Traurige Folgen von allzufrühem begraben.

Vor kurzem fand man im Gebiete von Pavese in Italien einen Priester auf dem Erdboden ausgestreckt und erbläst liegen. Man hielt ihn für todt: er ward in die Kirche gebracht, in einen Sarg gelegt, und endlich nach verschiedenen Stunden mit den gewöhnlichen Ceremonien begraben. Allein kaum befand ersich im Grabe, als er von seinem langen, dem Tod ähnlichen Schlafe erwachte, und ein entsetzliches Geschrei erhob. Zu seinem Glücke

ward es gehört. Man öffnete das Grab, hob den Deckel ab, und fand ihn lebendig, aber zitternd wegen des ausgestandenen Schreckens, und die Hände lagen kreuzweise über dem Kopfe. Jetzt ist er ist er frisch und gesund.

Der reiche Pury.

Zu Ende vorigen Jahres, ist zu Lisabon ein geborner Neusschateier, Herr von Pury gestorben, dessen Reichthum schon seit mehreren Jahren in ganz Europa bekannt war. Er hat seiner Vaterstadt 6. Millionen Livres und nach sehr ansehnliche Legate zum Besten seiner Landesleuten vermach.

Der reiche Schneider.

Zu Paris starb zu Anfang dieses Jahrs Hr. Le Duc, Schneider und Sekretair des Königs. Sein Vermögen wird auf wenigstens drey Millionen geschätzt. Vor 45 Jahren kam er zu Fuß aus Flandern nach Paris, fand Arbeit bey dem Hoffschneider, und führte sich hier so gut auf, daß er im Stande war diese Charge zu kaufen. Durch glückliche Spekulationen einer besondern Thätigkeit, und einen unbescholteten Lebens Wandel gelangte er unvermerkt zu diesem Reichthum. Er hinterläßt zwey Söhne; zwey Chargen als königl. Schneider, zwey schöne Herrschaften, und verschiedene Häuser in Paris, und mehr als das alles, den Nachruhm eines rechtschaffenen Mannes.

Der

Der Wundergrosse Stiefel.



Auf dem letzten Wiener Jahrmarkt wurde im Prater, zu Wien, in einer eignets dazu erbauten Hütte, ein außerdentlicher Stiefel für Geld gezeigt, welcher viel Zulauf hatte. Er ist sechshald Schuhe hoch, und ein sinreicher Schuster aus München hat die künstlichste Arbeit daran verschwendet, wird aber noch seiner

kleinen Arbeit auch ein Kapital dabey gewinnen. Das ganze Stiefelgebäude wiegt 30. Pfund, ist ganz schwarz, aber mit rothen Schäften, und hat 6. Sohlen auf einander, wovon jede eine andere Farbe hat. Bloß an Leder hat dieser Stiefel dem künstlichen Schuster 117. Gulden gekostet, und das Possierlichste dabey

Wahr ist, daß er so weit und geräumig,
dass der Schuster darin bequem sitzen, und
einen anderen Stiefel ausbesseren kann.
Man hat also auf dem Wiener Jahrmarkt,
für sein Geld nicht nur einen ungeheueren
Stiefel, sondern auch den Meister, wie
er in dem Stiefel aussiekt, sehen können.
Nun alle solche Sachen macht der Deutsche
ums Geld.

Einem Weib geschahe Recht.

Im Simegher Komitat in Ungarn,
ward un längst eine Ehe geschlossen, die
wegen der daben gemachten Bedingungen,
und wegen der Folgen bemerk't zu werden
verdient. Ein Mann entschließt sich ein
Weib zu heyrathen, die schon lange wußte,
dass 2. mehr ist als 1. um sie aber künftig
an die einfache Zahl zu gewöhnen, so legt
er ihr folgende Bedingungen vor: Er
möchte sie heyrathen, ob er gleich ihrem
vorigen Lebenswandel kenne, aber sie müsse
versprechen, ihm treu zu bleiben, sonst
schneide er ihr Nasen und Ohren ab, und
jage sie weg. Sie geht diese Bedingungen
ein, und setzt hinzu, er sollte sie sogar am
Leben straffen können, wenn sie ihm untreu
würde. Die Ehe ward nun geschlossen,
aber nicht lange nachher, machte die Frau
mit einem Goldaten von der vorgeschrie-
benen Regel eine kleine Ausnahme; der
Mann bemerkte, dieses mit seinen Augen,
errinnerte sie an das gegebene
Versprechen, und schnitt ihr sogleich die
Nase ab! Es ward nachher ein Chrur-
gas gerufen, aber leider! war das ab-
geschnittene Stück schon von einer Käze
verzehrt.

Die verkehrte Heurath.

Zu Cambden in England verliebte sich
ein bejahrter Mann in ein junges Mäd-
chen, und gewann sie auch so, dass sie ihm
die Ehe versprach. Sein Sohn hielte sich
über diese unschickliche Liebe und Heurath
sehr auf, gieng aber dennoch hin, seiner
kunstigen Stiefmutter die Aufwartung zu
machen, und fand ihre Mutter, die eine
Wittib war bey ihr; in diese verliebte er
sich von Stund an, und führte, als der
Vater mit der Tochter getraut ward,
diese seine Großmutter zugleich zum Altar.

Ein Bauer hat einen glücklichen und gesegneten Rauf.

Zu Augustmonat vorigen Jahres ges-
schah in Mähren eine Eicitation von Or-
namenten Statuen, Bildern und Ge-
räthe einer Kirche eines abgeschafften Klo-
sters. Ein Bauer kaufte ein geschnitztes
Johannesbild von Holz um 12. Groschen,
trug es nach Hause, suchte einen schickli-
chen Platz aus, um es hinzustellen, und
wollte es anheften, als er am Rücken der
Statue einen verborgenen Schieber fand,
den er erbliete. Hier sah er zwei Schubla-
den, in der einen 50. Ducaten, in der an-
deren eine Obligation von tausend Thalern.
Ihre Zahlzahl war 1710. also im Jahre
verfaßt, nach welchem die Preussen zum
erstenmale in Mähren kommen. Der
Bauer war so ehrlich, den Fund dem Ver-
kauffkommissar zuzubringen, und ihm zu
bitten, daß er Bericht davon mache und
anfrage, ob ihm, weil er den Körper mit
dem Eingeweide bezahlt hat, der Inhalt
des Eingeweides gehöre.

Selts

Seltsame Erscheinung.



Aus Siebenbürgen wird berichtet; der Grundbesitzer von Olah-Bretio, Hr. Anton von Bisskupich ließ dieser Tage durch seinen Knecht ein Masschwein auf dem dasigen Markte kaufen: Als der Knecht seinem Herren das Geld verrechnete, und der Herr den angesezten Preis von 10 fl. etwas übertritten fand; schwur

der Knecht, als er in der Küche stand, mit dem Ausdruck: Der Teufel soll mich auf der Stelle holen, wenn ichs nicht um diesen Preis einkaufte. Und siehe da, welch eine erschreckliche Scene! der Teufel stürzte mit dem furchterlichsten Gerassel von Ketten aus dem Schornstein auf den Herd. (wie obige Figur anzeigen.)

Alle

Alle anwesenden fuhren zusammen, am
nächsten aber erbebte der Knecht, als der
Ligner, um fasste die Knie seines Herren,
und schrie „Nur 8 fl., Herr! O Himmel,
nur 8 fl.!“ Allein man erholte sich bald
wieder; der gefürchtete Teufel ward ein
mit Eisen belegter Arrestant, der die Nacht
zuvor aus dem benachbarten Gefängnisse
entwischte, und sich ohne Wissen der Hauss-
genossen dahin geflüchtet hatte.

Die Saufbrüder.

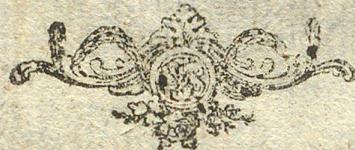
Zu Wien versammelten sich vorigen
Monat drey Helden im Saufen, um wie
sie sagten, sich recht lustig zu machen.
Sie fiengen mit sechs Maas des stärksten
Österreichischen Weines an; hierauf folg-
ten vier Flaschen Burgunder, sechs Fla-
schen Champagner, und mehrere Schop-
pen Punsch; sie wollten dies Bachuss-
Fest mit einigen Flaschen Kak endigen;
allein einer von ihnen fiel todt zur Erde,
ehe sie noch geleert waren; der zweyter
kämpft mit dem Tode, und der dritte kann,
wenn er sich schon noch eine Zeitlang ein
sieches Leben führen.

Der Weiberliebhaber.

Im November vorigen Jahres wurde
zu Wien ein Mann auf die Schandbühne
gestellt, der sich mit zwey Weibspersonen
verheirathet hatte. Der hohe Markt
war vollgepflastert von neugierigen Leuten,
die auch den Mann sehen wollten, der
zwey Weiber habe. Ein Spatzvogel
aber nahm von dieser Vors fallenheit, Ge-
legenheit, in der darauf folgenden Nacht

an den Ort, wo die Bühne aufgerichtet
war, diese Scrophe mit grosser leserlicher
Schrift an zu klistern:

Sollten alle Mehrbeweibten,
Offentlich am Pranger stehen;
O dann würd man viel vergleichen,
In der grossen Wienstadt sehen.
Ja nicht allein in dieser Stadt,
Sondern auch in andern Reichen;
Würden sich an diesen Platz,
Nach finden viel Vergleichen.
Und wie würde es dem Frauenzimmer,
Bey dieser Sache werden;
Wann solches auch vor immer,
Nicht mehr soll geduldet werden.



Feyrtage.
welche in R. R. Österreich. Landen abgethan sind

St. Sebastian Mathias Osterdienstag
Georg Philipp u. Jacobi Pfingstdienstag
Joh. Täuffer Maria Magdalena Jacob
Laurenz Bartholome Constanze Kirchm.
Pelag. August Mathäus Michael Simon
Judas Martinus Catharina Conrad
Andreas Nicolaus Thomas Joh. Evang.
Unsch. Kindleintag.

Die Fasttage derselben sind auf die Mit-
woche und Freytage des Advents übersetzt.